

Hom.

1377 $\frac{6}{7}$

Hom. 1377 $\frac{6}{7}$

Saurin

Jakob Saurin

s. Z. französisch-reformirter Prediger im Haag

Predigt über Micha 6, 1—3.

v o m

Rechtsstreite Gottes mit seinem Volke.

Uebersetzt

und durch einen Versuch über Saurin eingeleitet

v o n

Dr. Karl Heinrich Sack,

Oberkonsistorialrath

und Mitglieder des Königl. Konsistoriums der Provinz Sachsen.

G o t h a,

Friedrich Andreas Perthes.

1858.

16/3 18
27/3 18
gesehen

Hom. 1377⁶

Saurin

Jakob Saurin

s. Z. französisch-reformirter Prediger im Haag

Predigt über Micha 6, 1—3.

v o m

Rechtsstreite Gottes mit seinem Volke.

Uebersetzt

und durch einen Versuch über Saurin eingeleitet

v o n

Dr. Karl Heinrich Sack,

Oberkonsistorialrath

und Mitglieder des Königl. Konsistoriums der Provinz Sachsen.

G o t h a,

Friedrich Andreas Perthes.

1858.

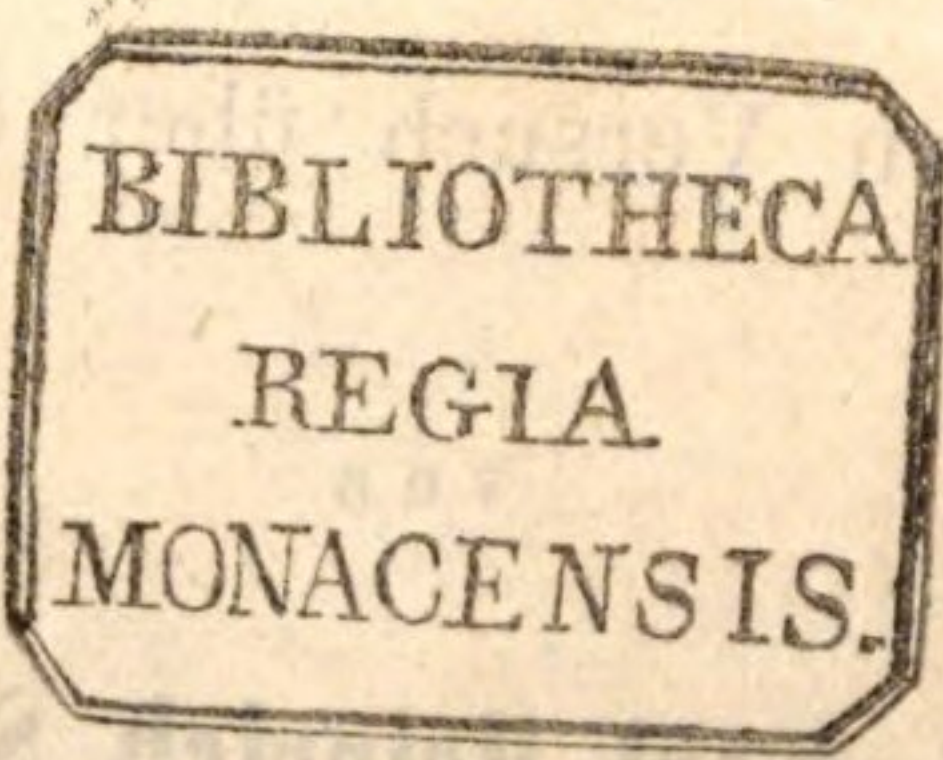
Frankfurt

Prädigt über Micha 6, 1-3.

1857

Reichsstadt Frankfurt am Main

Verlag



Dr. Carl Heinrich Bach

Oberrheinische Provinzialbibliothek
von München am Rhein, Landeshauptstadt der Provinz Sachsen.

G. o. h. n.

Friedrich August Bach

1858

V o r r e d e.

Der Versuch über Saurin und das Eigenthümliche seiner Beredsamkeit, den ich der Uebersetzung einer seiner mächtigsten Predigten vorausgeschickt habe, war anfangs für die „Studien und Kritiken“ bestimmt, wo ihm auch schon freundlich eine Aufnahme war bewilligt worden. Später erkannte ich, dass der kleine Gewinn, welcher für die Freunde der Homiletik aus meinem Aufsatze hervorgehen könnte, gesichert und vermehrt werden würde durch die Hinzufügung einer Predigt dieses Meisters, deren Abdruck in einer gelehrten Zeitschrift nicht Statt finden konnte. Die hier dargebotene Predigt, welche nunmehr billig als die Hauptsache erscheint, hatte ich schon früher übersetzt, zunächst nur aus Wohlgefallen an der grossartigen Entwicklung kraftvoller christlicher Gedanken: eine Beschäftigung, die mich, wenn auch nur auf Stunden, durch diesen allerwichtigsten Rechtsstreit, der in der Predigt behandelt wird, wohlthätig abzog von dem kirchlichen Streit und Hader unserer Tage, der, wenigstens grossentheils, verschwinden sollte vor dem Gefühl jenes göttlichen Rechtsstreits auch mit uns. Ungeachtet ich die Fehler der Art und Weise Saurin's nicht verkenne, vielmehr ausführlich auf sie hingewiesen habe, glaube ich doch, dass namentlich in dieser Predigt soviel Wahrheit und Liebe,

soviel Glaube und ernstes Gericht über Sünde und Selbsttäuschung sich ausspricht, dass die Predigt nicht nur in kritischer Beziehung, sondern auch zur Erbauung und zur Selbstprüfung, gerade in unserer Zeit, nicht ohne Frucht werde gelesen werden. Und so lasse Gott der Herr, der allein das Gedeihen giebt, auch aus diesem Samen einige gute Frucht hervorgehen.

Magdeburg, den 17. December 1857.

Der Uebersetzer.

Versuch über Saurin

Inhalt.

	Seite.
Versuch über Saurin und das Eigenthümliche seiner Beredsamkeit	1
Predigt über Micha 6, 1—3.....	39
Schlussbetrachtungen	78

Inhalt

Verzeichniss der

Seite

Verzeichniss der Sammlungen und der Eigenthümlichkeiten der

1

der Hordasamkeit

39

Tracht der Mische 6, 1 — 3

78

Schlussbetrachtungen

Versuch über Saurin.

Jakob Saurin, dieser im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts wirkende und blühende berühmteste Prediger, den die französischen Protestanten gehabt haben, möchte wohl nur wenigen heutigen Lesern von Predigten genauer bekannt sein, vielleicht selbst Manchem, der nicht gerade das von Schröckh*) und Stäudlin**) über ihn Gesagte kennen gelernt hat, kaum dem Namen nach. Irre ich nicht: so werden auch solche, die im Allgemeinen von ihm wissen, mit der Meinung, dass bei ihm überwiegend französisches Pathos und eine deklamatorische Moral zu finden sei, sich von weiterer Bekanntschaft mit ihm losgesprochen haben. Bei den französischen Reformirten in Deutschland, wenn sie noch Seminarien haben, wird es wohl anders stehen.

Dem sei, wie ihm wolle, Saurin verdient ein Urtheil dieser Art keinesweges. Auch das Maass von Wahrheit, welches vielleicht in jenem Tadel liegen möchte, wird so weit überwogen durch Vorzüge und durch eben so eigenthümliche als bewundernswürdige Kräfte wahrer Beredsamkeit, dass es in jedem Falle der Mühe werth ist, ihn als Prediger kennen zu lernen, und ihn zu kennzeichnen unter uns Deutschen, es sei denn, dass wir den Ruhm, auch ältere nicht-deutsche Prediger nach ihrer Eigenthümlichkeit zu begreifen und zu beurtheilen, zu unserem

*) Kirchengeschichte seit der Reformation Th. 8. S. 636—642.

**) Geschichte der theologischen Wissenschaften 1811. Th. 2. S. 751—753.

Schaden wollten fahren lassen. Ja, ich gestehe, dass gerade in der Neigung der Zeit, das Deutsche, und immer wieder das Deutsche, im Christenthum und in der Predigt, fast als das allein Schätzbare hinzustellen, ein gewisser Reiz liegt, das ergänzende Bild einer von dem Deutschen, namentlich dem lutherisch Deutschen, ganz verschiedenen Weise, die in ihrer Art Achtung und Verehrung verdient, der Wahrheit und Gerechtigkeit gemäss hinzustellen.

Zuerst werde ich Einiges über Person und Leben des Saurin mittheilen; sodann seine Theologie im Allgemeinen zu charakterisiren suchen, und darauf zu meinem Hauptzwecke, einer Darstellung seiner Predigtweise, übergehen.

Jakob Saurin wurde zu Nismes den 6ten Januar 1677 geboren. Sein Vater war Advokat beim Parlament von Languedoc. Dieser, ein Reformirter, wurde flüchtig wegen der Aufhebung des Edikts von Nantes 1685, jener Handlung, durch welche Ludwig XIV seinen unreinen Religionseifer zum Schaden seines Königreichs besiegelte. Die Familie wandte sich nach Genf, wo Saurin der Vater Sprachlehrer wurde, wie denn versichert wird, er sei ein Orakel der französischen Sprache gewesen, ein Wink auf das, was der Sohn nach dieser Seite hin vor Augen hatte. *) Hier studirte Jakob Saurin, wurde aber, noch sehr jung, nämlich in seinem siebzehnten Jahre, 1694, gereizt oder verleitet, Kriegsdienste zu nehmen, wie denn diese unruhigen Zeiten, in welchen der übermächtige und übermüthige französische König selbst seine Landeskinder gegen

*) Der Vater und der Sohn Saurin sind nicht zu verwechseln mit Elias Saurin, der 1639 geboren war, 1661 Prediger wurde, und aus Frankreich fliehen musste wegen der Weigerung, vor einer Hostie den Hut abzunehmen. 1671 wurde er Prediger der Wallonischen Kirche in Utrecht. Dieser ist der Verfasser der Schrift *l'examen de la théologie de M. Jurieu*, und eines *traité de l'amour de Dieu*, so wie eines anderen *de l'amour du prochain*. Starb 1703.

sich herausforderte, dazu Veranlassung waren. Er diente dem Herzoge von Savoyen, erst als Cadet in der Compagnie des Lords Galloway, dann als Fähndrich im Regimente des Obersten Regnault. In diesem Verhältnisse soll er zu Zeiten Gebete mit den Soldaten gehalten haben, und aufgefordert worden sein, im Nothfalle die Prediger zu ersetzen. Nachdem der Herzog von Savoyen Friede mit Frankreich gemacht hatte, 1695 schon durch Unthätigkeit seiner Truppen, förmlich 1696, kehrte Jakob Saurin, welcher ohne Zweifel in sich einen andern Soldaten, als einen in Uniform, fühlte, zu seinen Studien in Genf zurück, und genoss hier den Unterricht berühmter Lehrer, wie von Alfons Turretin, Tronchin, Pictet, Minutoli und Anderer. Im Jahre 1700, in seinem dreiundzwanzigsten Jahre, reiste er über Holland nach England, gereizt (wie wir annehmen müssen) durch den Wunsch, seine dorthin geflohenen Landsleute, die französischen Reformirten, kennen zu lernen. In England wurde er innerhalb seiner nationalen Kirchengemeinschaft zum Diener des göttlichen Worts ordinirt, und wurde im Jahre 1701 Prediger der Wallonischen Gemeinde in London (Wallonen der Name für die französisch redenden Belgier). In England verheirathete er sich mit Katharina Boitou. Nach vier Jahren begab er sich nach Holland, wir wissen nicht, ob er dort eine Predigerstelle suchte oder blos fand. Er predigte im Haag, und zwar mit einem so grossen Beifalle, dass man ihn dort zu behalten wünschte, und es ward deshalb eine eigene Predigerstelle für ihn kreirt, nämlich an einer vorzüglich aus dem Adel sich sammelnden Gemeinde, die sich in einer dem Erbstatthalter gehörigen Kapelle versammelte.

Es ist begreiflich, dass in einem der französisch-reformirten Kirchenform noch verwandteren Lande als England (obwohl auch hier die reinere Partei sich so betrachtete), und wo der Zudrang französischer und wallonischer Reformirten noch grösser war, ein Prediger von Saurin's Talenten noch allgemeiner und höher geschätzt werden musste, wozu man rechnen

muss, dass die gewaffnete Haltung, in welcher Holland damals Frankreich gegenüberstand, durchaus einen religiösen und protestantischen Hintergrund hatte, so wie die holländisch-französisch-reformirte Theologie und Kirche eine gewaffnete Stellung. Wir werden zu seiner Zeit sehen, in welchem Grade der Charakter und das Talent Saurin's ihn zum rechten Prediger für eine Gemeinde aus den höchsten Ständen, unter Gottes Fügung, gemacht hat. Der junge Prediger erwarb sich bald die Gunst vorzüglicher Männer, unter welchen der Graf Wassenaer von Opdam hervorragt, mit dem ihn eine auf christlich-sittlichem Grunde ruhende Freundschaft verband. Er unterrichtete die Kinder des Prinzen von Wales, nachmaligen Königs Georg II. Als er den dritten Theil seiner Predigten dem Könige Georg I. widmete, gab dieser, der sich ihm stets huldreich erwies, ihm ein Jahrgehalt. Der Beifall, den Saurin als Prediger fand, war gross und andauernd. Die nahgelegenen Städte erachteten es für ein Glück und einen Segen, ihn von Zeit zu Zeit zu hören. Auch Amsterdam entliess ihn, wenn er dort anwesend war, nicht leicht, ohne von ihm eine Predigt zu erbitten. Die Thätigkeit Saurin's erstreckte sich aber nicht allein auf sein Predigtamt, sondern sie nahm eine, der damaligen Zeit voraus eilende, gewissermaassen der unsrigen verwandte Richtung an. Er stiftete im Jahre 1722 eine christliche Societät, vorzüglich für den Religionsunterricht armer Kinder, doch auch weiter blickend auf Förderung der Heidenmission.

Aus dem Privatleben des Saurin kennen wir zwei Ereignisse, von denen das eine seinen Edelmuth, das andere das ihm noch zuletzt beschiedene Maass von Amtsleiden, vielleicht nicht gänzlich unverschuldeter, vor Augen stellt. Das erste war dies. Ein Freund vermacht ihm sein, wie es scheint, bedeutendes Vermögen. Der Bruder des Verstorbenen greift Saurin gerichtlich an, verliert aber den Prozess. Nun giebt Saurin die Erbschaft dem Bruder und der Schwester des Verstorbenen zurück, eventuell bestimmt er sie für die Armen. Trauriger ist

das, was ihn am Ende seines Lebens traf. Er hatte im Jahre 1728 in seinen „Betrachtungen über die heilige Schrift,“ einem Werke, auf das wir zurückkommen werden, aus Veranlassung der Geschichte 1 Sam. 16, wo Samuel den Auftrag, David zu salben, denen, die ihn fragten, verschwiegen, eine Abhandlung von der Lüge und dem Unwahrheit-Reden gegeben, in welcher er, unter bestimmten Umständen und Voraussetzungen, das Verhehlen der Wahrheit als erlaubt bezeichnete. Man weiss, wie die Fragen über Nothlüge und unbedingtes Wahrheit-Sagen vom Standpunkte einer dualistischen, blos reflektirenden Lebensansicht oft auch von edlen Gemüthern sind mit einem gewissen Schwanken behandelt worden. Saurin wurde dieserhalb in der damals im Haag erscheinenden *bibliothèque raisonnée* angegriffen. Der Streit wurde kirchlich gemacht, die Synode von Campen beauftragte die Kirchen von Utrecht, Leyden und Amsterdam, die Abhandlung Saurin's zu prüfen, und der Synode vom Haag, die sich im September 1730 versammeln sollte, Bericht darüber abzustatten. Saurin rechtfertigte sich vor dieser in einer Weise, welche die Synode befriedigte, indem er zugleich erklärte, seine Meinung nur erläutert, nicht sie widerrufen zu haben. Ein für Saurin Partei nehmender Schriftsteller, der Verfasser eines Buchs unter dem Titel *critique désintéressée*, fachte das Feuer des Streits von Neuem an, indem er die Gegner Saurin's mit Heftigkeit angriff. Schon suchte man ihm eine neue Anklage zu bereiten, als Saurin erkrankte. Er wünschte mit einem seiner heftigsten Gegner, einem jungen Geistlichen, Namens Huet, auf dem Sterbebette sich zu versöhnen. Der Graf von Opdam wollte es vermitteln. Der Gegner forderte mit Schärfe die Versicherung, dass Saurin keinen Antheil an jener Streitschrift habe. Saurin gab die Versicherung, Gott zum Zeugen anrufend. Huet sagte: „Wenn das wahr ist, so vergebe ich euch,“ verliess aber mit Ungestüm das Zimmer. Saurin starb den 30. December 1730. Er wurde an der Seite des berühmten Kirchenhistorikers Basnage beigesetzt. Er hinter-

liess zwei Söhne, Philipp im 22., und Antoine im 10. Jahre. Der erste wurde der Herausgeber der späteren Bände seiner Predigten.

Saurin soll von mittlerer Grösse, und von Angesicht ein schöner und einnehmender Mann gewesen sein. Der Kupferstich, welcher sich vor der Oktav-Ausgabe seiner Betrachtungen über die h. Schrift befindet, zeigt sehr regelmässige und bedeutende Züge. Auch ohne Hülfe der grossen Lockenperücke, die Geistliche und Magistratspersonen damals trugen, hat dieser Kopf etwas Ehrfurchtgebietendes ohne Strenge. Auch die klangreiche Stimme, die Haltung und das Feuer seines Vortrags fesselten die Hörer. Seine Gemüthsart wird als redlich, friedfertig, freundlich beschrieben, sein Verhalten gerade und frei von Habsucht. Sein Gespräch soll angenehm und edel gehalten gewesen sein, nicht ohne Selbstgefühl, aber ohne Stolz und Eitelkeit. Schröckh berichtet *) (ich weiss nicht, aus welcher Quelle), die Sitten Saurin's seien in seiner Jugend und im Soldatenleben nicht frei von Ausschweifungen geblieben, aber während seines Lehramts ehrwürdig gewesen. Das Erste, ob und in wiefern es wahr sei, untersuchen wir nicht. Nehme man das Eine oder das Andere an: die Würde eines pastoralischen Charakters bleibt ihm ungeschmälert. Wir werden später sehen, dass die Tiefe seiner Menschen- und Herzens-Kenntniss wohl zurückweisen könnte auf tief demüthigende eigene Erfahrungen, wenn man nicht wüsste, dass man tief gedemüthigt sein kann, ohne äusserlich Unsittliches vollbracht zu haben. **)

*) A. a. O. S. 637.

**) Die ausführlichsten Nachrichten über das Leben Saurin's sind enthalten in den *Lettres sérieuses et badines* (supplément au IV tome, 1730), einem Journal, welches den Saurin mehrfach gegen die Angriffe der *bibliothèque raisonnée* vertheidigt. Aus denselben ist auch unser Bericht entnommen. Ein Auszug daraus findet sich in (Colerus) *Auserlesener theologischer Bibliothec oder Nachrichten von denen neuesten und besten theolog. Schriften*. Th. 67. Leipz. 1733.

Wir gehen nun über zu den literarischen Leistungen und dem theologischen Systeme Saurin's.

Sein umfangreichstes Werk sind die schon erwähnten Betrachtungen über die heilige Schrift, welche unter dem Titel: *Discours historiques, critiques, théologiques et moraux sur les événemens les plus mémorables de l'ancien et du nouveau testament.* Amsterd. 1720—35. 6 vol. folio, in einer Ausgabe in sechs Oktavbänden. à la Haye 1720—1736, erschienen. Sie wurden ursprünglich zur Erläuterung von Kupferstichen zur Darstellung der heiligen Geschichte geschrieben, und erweiterten sich dann zu ausführlichen Abhandlungen über die merkwürdigsten Begebenheiten dieser Geschichte, an welche eine sehr ausgedehnte Gelehrsamkeit gewandt ist, auseinandergelegt mit der ganzen Gewandtheit und Klarheit der Darstellungsweise des Verfassers. Der Standpunkt ist, wie in diesem Zeitalter nicht anders zu erwarten, ein supernaturalistisch-apologetischer, welcher Ausgleichungen des scheinbar Widersprechenden, Verständigungen über das Wunderbare und Auffallende mehr durch Reflexionen über das Einzelne, als durch ein durchgreifendes Prinzip herbeizuführen sucht, Reflexionen, die hie und da nicht ohne einen gewissen moralisirenden Rationalismus bleiben konnten. Das Werk blieb unvollendet, wurde aber in Bezug auf das Alte Testament von Roques zu Basel, in Bezug auf das Neue von Beausobre zu Berlin fortgesetzt. Diese discours sind in's Deutsche übersetzt worden von Friedrich Eberhard Rambach, unter dem Titel: „Betrachtungen über die wichtigsten Begebenheiten des A. und N. Testaments, Rostock 1745—1747. 3 Th. in 4. Für die Geschichte der Exegese, besonders des Alten Testaments, scheint mir das Werk noch jetzt mit Nutzen gebraucht werden zu können, wobei ich dann rathen möchte, sich, wie bei Allem, was Saurin verfasst hat, an das französische Original, und nicht an die bisherigen deutschen Uebersetzungen zu halten. Der Abstand des stilistischen Eindrucks ist zu gross.

Das zweite theologische Werk des Saurin ist ein apologetisches für Christenthum und Protestantismus, hervorgerufen durch die damalige Lage des letzteren dem französischen Katholizismus gegenüber, und des ersteren im Gegensatze gegen um sich greifenden Deismus und Laxität. Es erschien zuerst in einzelnen Stücken. Sodann wurde es als ein Ganzes herausgegeben unter dem Titel: l'état du christianisme en France, divisé en trois parties, ou lettres adressées aux catholiques romains, aux protestans temporiseurs et aux deistes. 8. à la Haye 1725. — Eine literarische Notiz giebt an, dass die zwei letzten Gegenstände vom Verfasser noch nicht behandelt worden seien. Ich bedaure sehr, auf den Bibliotheken zu Berlin, Göttingen und Halle das ohne Zweifel merkwürdige Buch, welches auch geschichtliches Interesse haben muss, nicht haben auffinden zu können. *)

Das dritte Werk Saurin's, und zwar das zur Erkenntniss seines theologischen Systems vorzüglich geeignete, ist sein Katechismus. Es giebt zwei Werke, denen dieser Name zukommt, nämlich 1. Abrégé de la théologie et de la morale chrétienne en forme de catéchisme, Amsterd. 1722 in 8. In's Deutsche übersetzt unter dem Titel: Begriff der christlichen Glaubens- und Sittenlehre in catechetischer Form. Uebersetzt von Chr. Fürchteg. Gellert, Chemnitz 1749. 8. 2. Catéchisme, pour l'instruction des jeunes gens, avec un recueil de passages de l'écriture sainte, une prière pour le soir et une pour le matin. Par Jaques Saurin, ministre de l'église française de la Haye. Erste Ausgabe Genève 1725. Sodann à la Haye 1757. Das

*) Buddeus in der Isagoge historico-theologica, Lipsiae 1727, sagt darüber p. 1836. „Jungendus iis (qui non infeliciter contra romanenses pugnarunt) vir ingenio et doctrina hodie florentissimus Jacobus Saurinus ob librum, quem inscripsit: l'état du christianisme etc., in cujus parte prima ex instituto contra romanenses disputat, speciatim autem, in quantas ipsi se conjiciant difficultates, dum viam auctoritatis viae examinis praeferunt, luculenter et egregie ostendit.

erste, grössere Werk habe ich nicht erhalten können. Das zweite, kleinere, ein Auszug aus dem ersten, ist ausführlich genug, um einen hinreichenden Begriff von der Theologie Saurin's zu geben.

Wollte man die Bedeutung des Mannes, namentlich seinen Werth als Prediger, nach dem System seiner Theologie, wie es sich hier katechetisch darstellt, schätzen: so würde man ihn nicht sehr hoch stellen können, denn in jenem erscheint wenig Eigenthümliches in der Auffassung des christlichen und kirchlichen Inhalts, und die Form ist, abgesehen von der Bestimmtheit und Nettigkeit der Sprache, eine sehr abstrakte. Aber es ist gewiss, dass das systematisch-katechetische und das homiletische Talent nicht immer auf gleicher Höhe stehen, weshalb man nicht zu zweifeln Ursache hat, der Prediger Saurin werde den Eindruck der Nicht-Originalität des Systematikers und Katecheten Saurin so gut wie verwischen.

Die Eintheilung des Katechismus ist folgende. Er hat drei Theile. Der erste handelt in neun Sektionen von der Erkenntniss Gottes aus der Vernunft; der zweite in neun und vierzig Sektionen von der Religionslehre nach der Schrift; der dritte giebt den Beweis für die Göttlichkeit der Schrift in acht Sektionen. Darauf folgt eine Rekapitulation in zwei Sektionen.

Es ist leicht zu sehen, dass der dritte Theil an falscher Stelle sich befindet, denn da er den apologetischen Stoff enthält: so musste er als erster Theil oder als Einleitung dem Ganzen vorangehen. Dies verdeckte sich wahrscheinlich dem Verfasser dadurch, dass er seinen ersten Theil von der Erkenntniss Gottes aus der Vernunft für die beste Einleitung in's Ganze hielt. Wiewohl er nun schon durch die mehr als fünfmal grössere Zahl der Sektionen des zweiten andeutet, dass ihm der erste Theil wirklich nur Einleitung, und der zweite, das spezifisch Christliche, die Hauptsache ist: so stellt sich doch schon durch diese Einleitung heraus, dass der Verfasser einem koordinirenden Dualismus der Auffassung von Vernunft und Of-

fenbarung huldigt, welcher innerhalb eines christlichen Lehrbuchs kein Recht hat, eine Hauptabtheilung zu bilden; vielmehr von vorn herein durch einen real-religiösen Grundgedanken vermittelt sein sollte. Und so enthält denn der erste Theil eine ziemlich trocken-populäre Metaphysik und natürliche Religionslehre, ohne katechetische Bedeutung. Der zweite Theil ist in allen Hauptpunkten biblisch und kirchlich rechtgläubig, vielleicht nicht ganz in der Sakramentslehre, dieselbe nach symbolisch-reformirtem Maassstabe gemessen. Die Behandlung ist logisch-präzis, rund und nett, aber auch hier findet keine Ableitung des vielen Einzelnen aus einem realen Prinzipie Statt, es fehlt an einer prinzipiellen glaubensgemässen Zusammenschauung der Lehre und der Geschichte, der Idee und der Thatsache. Vermittelt des auch hier herrschenden Dualismus und Koordination von Vernunft und Offenbarung, Vernunft und Schrift, wird jeder Satz mehr oder minder abstrakt und prekär, da er mit einem ihm zur Seite gehenden durch eine blosser Verstandesoperation verknüpft wird. Daher auch bei Hauptfragen drei oder vier Beweise neben einander gestellt werden, als könnte der Gegenstand in dieser Art zusammengekittet werden. Wir sehen also hier, vielleicht muss man sagen in ihrer ersten, noch am meisten anziehenden Blüthe, jene supernaturalistische Methode, die auch in Deutschland, in den letzten Zeiten vor dem eigentlichen Rationalismus, sich so weit ausgebreitet hatte; nur mit dem bemerkenswerthen Unterschiede, dass, was bei uns die steife Gestalt eines popularisirten Wolfianismus annahm, bei diesem Franzosen, auf den der Cartesianismus nicht ohne bedeutenden Einfluss geblieben zu sein scheint, durch eine grosse Gewandtheit der Vermittelung und durch die bekannte nationale Feinheit und Präzision des Ausdrucks zugänglicher und anregender gemacht wird.

Zum Belage dieses allgemeinen Urtheils mögen folgende Einzelheiten dienen. In der eigentlichen Theologie (Lehre von Gott und der Dreieinigkeit), so wie in der Christologie, ist der

Katechismus ganz rechtgläubig (Th. 2. Sekt. 4. 6.). Die Lehre von der Versöhnung ist fast völlig von der evangelischen Geschichte (die erst nachher vorkommt), losgerissen, so wie die Anthropologie von der Urgeschichte. Weder die Lehre vom Fall noch die von der Wiedergeburt tritt gehörig hervor. Die protestantische Lehre von der Rechtfertigung aus Gnade ist da, aber der Gedanke von der Unfähigkeit unserer Werke, uns zu rechtfertigen, überwiegt weit den Begriff der Rechtfertigung durch den Glauben, und hierin liegt eine gewisse Aehnlichkeit mit dem Jansenismus, wie man ja eine solche auch sonst zwischen dieser Partei und der französisch-reformirten Kirche gefunden hat. Dennoch wird der Glaube selbst als Vertrauen und Verlangen nach dem Heile, nicht als blosser Verstandesüberzeugung, aufgefasst, wie es heisst Sekt. 11 „la foi — la disposition, qui nous fait désirer, d'être sauvés en vertu de la mort de Jésus-Christ.“ — Die Moral ist sehr sorgfältig herausgearbeitet, obwohl nach dem gewöhnlichen Pflichtenschema: gegen Gott, den Nächsten, uns selbst. Leise tritt zuweilen ein eudämonistisches Element in die Reflexion hinein, aber man kann nicht sagen, dass ein solches das Ganze beherrsche, vielmehr wird der Beruf der Seele zur Liebe gegen die Person Gottes als Schöpfers und Erlösers stets festgehalten. Die Sakramentenlehre ist dürftig und fast nur das Symbolische im Sakramente festhaltend, im Sinne des, freilich mit tieferer Innigkeit gefassten, Zwinglianismus, der, wie mir scheint, in der französischen Kirche mehr und früher herrschte, als in anderen reformirten Kirchen. Sekt. 33 heisst es auf die Frage: Was ist ein Sakrament? Es ist eine äussere Cärimonie (d. h. gottesdienstliche Handlung), durch welche Gott und der Gläubige den Bund bestätigen, den sie geschlossen haben. Hier fällt der Begriff der Gegenseitigkeit auf, obwohl er mit dem wesentlich reformirten Begriffe des im Glauben und in der Geistesgemeinschaft Empfangens Seitens des Kirchengliedes zusammenhängt. Die Lehre von der unbedingten Gnadenwahl wird im Katechismus nicht vorgetragen.

Ueber den Kultus und das geistliche Amt finden sich Sätze, die den ethisch-disciplinarischen Standpunkt der französischen Kirche eigenthümlich ausdrücken. Sekt. 26 werden sieben Gebiete des Kultus aufgeführt: das öffentliche Bekenntniss, die Feiertage, das Gebet, die Lesung des göttlichen Worts, der Gesang der heiligen Gesänge, die Sakramente, der Eid. Für den Sonntag wird Apostelgesch. 20, 7. und 1 Kor. 16, 1. 2. geltend gemacht. Festtage und Tage besonderer Demüthigung werden empfohlen. Die Christen dürfen auch alle die Feste feiern, welche die Leiter der Kirche weise eingerichtet haben; worin sich also ein Unterschied von dem schottischen Rigorismus zeigt. — In Betreff der Pastoren wird gesagt: „Sie haben die Macht empfangen, die kirchliche Disciplin auszuüben, welcher wir uns zu unterwerfen haben.“ Als eine der Pflichten der Gemeinden gegen ihre Hirten (*des troupeaux envers leurs pasteurs*) wird angegeben, dass man ihnen darreiche, was zu ihrem Unterhalte nothwendig ist, nach Matth. 10, 10. — Eigenthümlich sind die Anweisungen zum guten Sterben (*zu den dispositions pour mourir*), nämlich „gegen den Herrn: eine völlige Unterwerfung unter den Willen Gottes, eine feste Ueberzeugung vom zukünftigen Leben, eine lebhafte Bereuung der Sünden, die man in dem gegenwärtigen begangen, ein demüthiges Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes, ein brennendes Verlangen nach den ewigen Freuden, die uns verheissen sind.“ Beim Herannahen des Todes werden folgende Rathschläge (als *précautions*) gegeben: „Die Gefahr anerkennen, das Irdische ordnen, den Pastor rufen lassen, sich selbst erforschen.“

Im dritten Theile, von der Göttlichkeit der Schrift, wird diese begründet 1. durch die Natur der Gegenstände, die in derselben enthalten sind, und 2. aus der Inspiration. Die Verbindung des Beweises aus dem Inhalte mit dem aus der Form der Schrift muss ohne Zweifel als eine glückliche und über den hier nicht seltenen Zirkel im Beweise hinausgehende apologetische Auffassung anerkannt werden. In Ansehung desjenigen

Inhalts der Schrift, der nicht habe von der Vernunft entdeckt werden können, finden wir den tieferen Gedanken: sie gebe von diesen Dingen eine erhabene Vorstellung, die ausserhalb des Widerspruchs liege (*une idée sublime et exempte de contradiction*), welches glücklich auf die Eigenschaft der göttlichen Dinge, nach welcher sie der religiösen Intuition sich als wahr darstellen, ohne eines diskursiven Beweises zu bedürfen, hindeutet. Bei dem Satze von der Inspiration finden wir die zwei richtigen Hauptgedanken: 1. Christus hat den Jüngern den heiligen Geist verheissen, und 2. das Neue Testament sagt, dass das Alte inspirirt sei, gut verbunden.

Die Rekapitulation ist nicht eine blos formale Wiederholung des Vorgetragenen, sondern sie enthält: 1. den Begriff des wahren Christen; 2. den Begriff der wahren Kirche. Auch jener wird, merkwürdiger Weise, aus Vernunft und Schrift begründet. Von diesem findet sich die Definition, die wahre Kirche sei die Versammlung der wahren Gläubigen, und die Erläuterung, „es werde immer auf der Erde Menschen geben, die durch die Bande der Wahrheit und der Tugend vereinigt sein werden.“ Sodann heisst es: „Ob eine Gesellschaft zur wahren Kirche gehöre, dies kann man nicht anders erkennen als durch die Uebereinstimmung ihrer Sitten und ihrer Lehre mit der heiligen Schrift.“

Soviel über den Katechismus, ein Buch, in welchem die geistreiche Behandlung, verbunden mit dem Ernste des Glaubens und der christlichen Gesinnung die theologischen und methodischen Schwächen weniger streng beurtheilen lässt. Von der einfachen, schlichten Tiefe und Kraft der ältesten protestantischen Katechismen schon ziemlich entfernt, giebt es doch ein vortheilhaftes Bild von der späteren gemässigten (ich möchte nicht ohne Weiteres sagen: abgeschwächten) reformirten Schule dieses Zeitalters. Wenn es im Dogmatischen schwächer ist als die deutschen Erläuterungsbücher des Heidelberger und des kleinen lutherischen Katechismus: so ist das apologetische Element

(was sich durch jeden Katechismus hindurchziehen muss) hier klarer und wirksamer.

Ueber das Literärische der Predigten Saurin's bemerken wir Folgendes. Die von Saurin selbst herausgegebenen Predigten erschienen innerhalb der Jahre 1708 und 1725, als sermons sur divers textes de l'écriture sainte in fünf Theilen. Nach seinem Tode kamen hinzu andere zwei Bände 1732. Und in demselben Jahre zwei Bände über die Leidensgeschichte. Andere, z. Th. spätere Ausgaben sind die (zu Paris?) 1730, in elf Theilen; und die zu Lausanne 1759—61, in zwölf Theilen (welcher recht guten Ausgabe ich mich bediene und aus ihr meine Citate nehme). Sie enthält 143 Predigten. In unserem Jahrhundert ist zu Paris eine Ausgabe erschienen bei Boulland (Treutel und Würz) 1829—1835, in neun Theilen, mit einer Notiz über das Leben und die Schriften des Verfassers; bei welcher bemerkt ist, dass sie unter der Aufsicht der Pastoren der protestantischen Kirche zu Paris erschienen sei (welche Ausgabe ich nicht gesehen habe). Ausserdem giebt es sermons choisis de Saurin, Genève et Paris 1824. 4. vol. (chez Paschoud).

Saurin's Predigten sind schon in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts in's Deutsche übersetzt worden (ein Beweis, wie früh man auf ihren Werth aufmerksam wurde), unter dem Titel: „Jacob Saurin's, ehemaligen berühmten Pastoris im Haag, Predigten über verschiedene Texte der h. Schrift. Aus dem Französischen übersetzt von Abraham Gottlob Rosenberg, Pastore in Mertschütz und dasigen Kreises Senioratsadministrator. Leipzig, im Verlag David Siegerts, Buchhändler in Liegnitz.“ Die erste Ausgabe dieser Uebersetzung begann schon 1735. Die zweite in sieben Theilen erschien 1744—47. Ein achter und neunter Theil wurde von Joh. David Müller 1748. 49., ein zehnter von Joh. Schwabe 1750 herausgegeben. Im

dritten Theile der ersten Ausgabe (1741) befindet sich „eine Nachricht von dem Leben und Schriften des Verfassers,“ die, z. Th. aus älteren französischen Quellen geschöpft, zwar nicht vollständig, aber brauchbar ist. — Die Uebersetzung der Predigten durch Rosenberg ist freilich in einem veralteten und steifen Deutsch, so dass man unmöglich einen Eindruck von der geist- und kraftvollen Sprache der Saurin'schen Beredsamkeit durch diese Arbeit erhalten kann. — Die Passionspredigten Saurin's sind ausserdem von Heyer, einem sächsischen Pfarrer, in's Deutsche übersetzt, 1747 in zwei Bänden.

Dass mir die neuere Pariser Ausgabe von 1829—1835 nicht bekannt geworden, bedaure ich wegen der darin enthaltenen Urtheile über Saurin; aber deshalb doch weniger, weil es auch Etwas für sich haben möchte, dass der deutsche Beurtheiler zunächst ganz unabhängig von dem Eindrucke französischer sich äussere.

Beim Beginn einer Darstellung der Saurin'schen Predigtweise kann es wenig fördern, die kurzen Urtheile literar- oder kirchenhistorischer Schriftsteller einer älteren Periode anzuführen, und etwa zu erörtern, in welchem Sinne ein Rosenberg von einer „reizenden und durchdringenden Beredsamkeit“ Saurin's spricht, oder Schröckh in seiner gemässigten, und Stäudlin in mehr auf die Wirkung gerichteter bewundernder Weise von ihm spricht. Wir wenden uns vielmehr sogleich zu dem, was in Bezug auf Gattung, Inhalt und Form von Saurin's Predigten Bezeichnendes gesagt werden muss.

1. Die zwei ächtesten und gleich berechtigten Gattungen der christlichen, namentlich der protestantischen, Predigt sind die, welche sich an das konkrete biblische Textwort mit Glaubensanalogie fest anschliesst, und die, welche einen durch gläubige Erkenntniss und Intuition gewonnenen christlichen Gedan-

ken darstellt und entwickelt. Unter der ersten verstehe ich diejenige Gattung, in welcher Luther wohl eines der höchsten, vielleicht das höchste Muster ist, in welcher Heinrich Müller (Scriver nicht) und viele Andere ihm seitdem gefolgt sind, und in welcher auch gegenwärtig mehrere rühmlich bekannte Prediger mit Erfolg arbeiten. Diese Gattung hält sich am Textwort, aber nicht als diesem vereinzelt, sondern schaut es mit dem Glaubensauge in seinem geistlichen Zusammenhange mit dem Glaubensinhalt im Ganzen. Die andere Gattung, als deren Repräsentanten ich unter Aelteren die klareren Mystiker, wie Tauler, und unter den Neueren vor Allen Schleiermacher nennen möchte, können dem Texte ebenfalls sehr gerecht werden, aber nicht durch Analyse seiner wörtlichen Bestandtheile, sondern durch Entwicklung und Ausbreitung einer aus ihm gewonnenen geistlichen Anschauung. Beide Arten können der Reflexion nicht entbehren, und monströs muss in der That jede Predigt werden, die gar nicht reflektiren, sondern nur entweder behaupten, oder schauen oder ausrufen (exklamiren) wollte, aber die Reflexion ist hier mehr oder minder, immer aber entschieden, untergeordnet dem Worte des Textes als göttlichem Zeugniß, oder der christlichen Anschauung als Licht aus dem Worte.

Diesen zwei höchsten und besten Gattungen der Predigt gehören die Predigten Saurin's nicht an, sondern einer dritten, die zwar im Ganzen tiefer steht, aber auch nicht zu verachten, und überdies eine in der Kirche nothwendige Ergänzung und Vermittelung jener beiden ursprünglicheren ist. Dies ist die christlich reflektirende und räsonnirende. Das Eigenthümliche derselben besteht natürlich nicht darin, dass sie das vernünftige Räsonnement als Quelle und Hauptsache ansieht, und das Christliche nur als Bestätigung daran hängt (dies ist neologisch und, im entschieden verwerflichen Sinne, rationalistisch), sondern darin, dass sie als ihre Hauptaufgabe die reflektirende und räsonnirende Vermittelung zwischen christlicher Ueberzeugung und

Gesinnung auf der einen und der Mannichfaltigkeit zeitlich-weltlicher Erscheinungen auf der anderen Seite ansieht. Und eine solche Vermittelung muss sein, und ist ein wahres Bedürfniss der Predigt-hörenden Kirche. Sie ist in den beiden erstgenannten Predigtweisen immer auch, nur untergeordnet. Die eine Zeit, die eine Kirchenpartei, die eine Gemeinde wird gerade solcher Predigt vorzugsweise bedürfen. Christlicher Gehalt ist auch in dieser Predigtweise an und für sich nicht weniger vorhanden als in den beiden anderen, also auch Vertrauen auf das Wort und geistliche Anschauung, nur tritt Beides zurück hinter das Bestreben, einen vorgefundenen Streit auszugleichen, einen Streit, der an sich nicht nothwendig ein dialektischer oder ein Streit gegen Irrlehrer sein muss, sondern auch ein blosser Streit im Innern der Christenseele sein kann. Obwohl an sich diese Gattung nicht so hoch steht als die beiden ersten, weil sie nicht so unmittelbar anknüpft an Wort und Geist Gottes: so haben doch hochbegabte Prediger nur in dieser Gattung sich bewegt, wie denn hiehin nicht nur unsere älteren berühmteren, Mosheim, Jerusalem, Cramer, Zollikofer (Spalding möchte ich eher unter die zweite der beiden ersten Klassen rechnen, wie denn der Uebergangsformen und Gränzgebiete viele sind), sondern auch Lavater, Reinhard, Dräseke, Theremin u. A. gehören. (Nitzsch, ungeachtet seiner schwereren Sprache, neigt sich doch mehr zu der zweiten der beiden ersten Klassen.) Ausserdem sind die meisten Engländer, von denen die neueren (nicht die neuesten) Deutschen gelernt, hiehin zu rechnen, z. B. Tillotson, Blair, Fawcett; die, von denen man noch nicht gelernt hat, aber lernen sollte, wie Johann Newton, M'Crie, Arnold nicht zu nennen. Es ist klar, dass das Prinzip dieser Predigtweise in demselben Maasse seine ganze Kraft und Bedeutung wird hervortreten lassen, als es von wahrer Frömmigkeit, gediegener Geistesbildung und Phantasie getragen und geschützt wird, während es bei dem Mangel dieser Eigenschaften nothwendig zur Trockenheit herabsinkt oder in Deklamation ausartet.

Dass nun Saurin zu dieser Klasse von Predigern gehöre, zeigt sich nicht nur auf den ersten Blick in seine Arbeiten, sondern es lässt sich nicht anders erwarten, wenn man theils auf die von uns geschilderte Form seiner Theologie, theils auf den reflektirenden und rasonnirenden Karakter seiner Nation, theils auf das in philosophische Bemühungen, und theologische Kontroversen aller Art verwickelte Zeitalter, dem er angehört, das Auge richtet. Es war das Zeitalter, in welchem die Philosophie des Cartesius, die ihrem Prinzip nach einen reflektirenden Dualismus in den Betrachtungen des Inneren und des Aeusseren an sich trägt, einen mächtigen Einfluss auf alle wissenschaftlich gebildete Geister übte. Es war die Zeit der durch den intoleranten und verfolgenden Geist Ludwig's XIV. und seiner Rathgeber noch mehr hervorgerufenen Kämpfe zwischen Romanismus und Protestantismus in den Kirchen des westlichen Europa, es war zugleich die Zeit des von England aus einbrechenden Deismus, welchem man, wofern man sich nicht in die Arme einer unkirchlichen Mystik werfen wollte, damals nur mit den Waffen einer gläubig rasonnirenden Apologetik widerstehen zu können einsah. Saurin stand einer Gemeinde der gebildetsten Personen im Haag vor, dem Mittelpunkte eines Staats, in welchem einerseits die grössten politisch-kirchlichen Fragen Gegenstand eines kraftvollen Handelns waren, andererseits neben der Religiosität der französischen Flüchtlinge ein durch Reichthum und Zweifelsucht erzeugtes hoch gestiegenes Sittenverderben zu energischem Widerstande des Lehramts aufforderte. Hier war der Boden, auf dem sein oratorisch-reflektirendes Predigtprinzip, seine christliche Gesinnung, sein eben so gesunder als feiner Verstand, und die Lebendigkeit seines Gefühls sich mächtig entwickeln konnte, und wenn er die Fehler und die Klippen dieses Prinzips keinesweges vermieden hat, vielmehr in bedeutendem Maasse sichtbar werden lässt: so hat er auch alle Stärke und alle Würde desselben in einem Grade entfaltet, wovon die Geschichte der Kirche wenig Beispiele haben möchte.

2. Die erste Folge aus dieser inneren und äusseren Stellung Saurin's ist die Aufstellung von Thematzen, die erst durch eine gewisse Abstraktion aus dem Texte gefolgert werden, und nicht selten mehr doktrinär als homiletisch sind, wie z. B. über das Almosen, über die Gottheit Christi, über die Leidenschaften, über die Vaterlandsliebe, über die Heiligkeit. Nur die meist eingehende Texterläuterung, und die Gabe Saurin's, durch den Eingang diesem Allgemeinen alsbald eine individuelle Beziehung mitzutheilen, bewirken meistens, dass die Abstraktion nicht die Herrschaft gewinnt, aber die Gefahr wird selten ganz umgangen, da zum Zwecke der Hinüberführung in's Leben nun ein Aufwand von Reflexionen, Bemerkungen, auch wohl Schilderungen nöthig wird. Doch giebt es auch nicht nur andere, individuelle Themata bei Saurin, wie über das hohenpriesterliche Gebet Christi, über die erste Predigt Petri, über den Aufschub, den Gott den Sündern gewährt, über die Rede des h. Paulus vor Felix und Drusilla, über die letzten Worte Christi an Maria und Johannes, sondern bei mehreren liegt das Abstrakte auch mehr im Ausdrücke. Die Textbenutzung bei einer thematischen Predigtweise der angegebenen Art ist, abgesehen von der meist sehr sorgfältigen, nur oft zu gelehrten Erklärung des Sprachlichen und Historischen der Texte, nothwendig eine sehr vermittelte, durch allgemeinere Standpunkte beschränkte oder erweiterte, aber niemals dient der Text blos zum Motto, immer ist er in einem seiner Hauptgedanken herausgestellt, und oftmals stellen seine verschiedenen Seiten in den verschiedenen Theilen der Predigt sich dar, ohne dass es zu dem kommt, was man im bestimmteren Sinne eine Homilie nennt. Die Dispositionen Saurin's sind nicht nur logisch, sondern in der Regel sehr natürlich und lichtvoll; die Unterabtheilungen nehmen nicht selten eine zu doktrinär beweisende Form an. Da die Theile aber bei ihm oftmals nicht aus einem einheitlich christlichen Grundgedanken hervorgehen: so können sie auch nicht die Einheit der Predigt hinreichend zur Anschauung bringen. Dieses

Ziel wird mehr durch die Lebendigkeit, mit der die Idee des Ganzen innerhalb aller Theile festgehalten wird, erreicht.

3. Der Inhalt der Saurin'schen Predigt ist, wie sich schon aus dem über den Katechismus Mitgetheilten erwarten lässt, biblisch gesund und kirchlich rechtgläubig in der Lehre, abgesehen von einigen Schwankungen, die der dermalige Stand der Exegese und die Dogmenentwicklung des Zeitalters mehr als entschuldigt. Dieser Prediger predigt mit höchstem Ernste, dass es eine in der Schrift, in welcher der heilige Geist selbst spricht, enthaltene Offenbarung des wahrhaftigen Gottes giebt, welche, indem sie uns die durch den mensch-gewordenen Sohn Gottes für uns geleistete Versöhnung und den Rathschluss Gottes, den seinem Worte Gehorchenden die ewige Seligkeit zu verleihen, bezeugt, uns in der heiligsten Weise antreibt, unseren Sinn und Wandel so nach den Zeugnissen und Mahnungen des Gesetzes und Evangeliums zu gestalten, dass wir die göttlichen Verheissungen erlangen und der Verdammniss entfliehen, die der unbekehrten Welt gedroht wird. Die Hauptbegriffe, an welchen die Gedankenreihen unseres Predigers sich festhalten, theilen sich mehr, als die Sache nöthig machte, in dogmatische und moralische, und vorzüglich die ersteren haben öfter eine abstrakte, doktrinäre Gestalt, die den biblischen Gedankenkern in gewissem Maasse abschwächt oder verdeckt, wie sich aus folgenden Beispielen ergibt: Wandeln auf dem Wege der Wahrheit und Tugend; die Gesellschaft bedarf der Tugend; die Ordnung als das Prinzip, was Gott in der Welt aufrecht halten wolle; der Mensch die Vereinigung von zwei Substanzen; die Religion, die christliche Religion (wie er denn 1 Kor. 3, 11. diesen Begriff als identisch mit dem dort vorkommenden „Christus“ angiebt). Mit solchen Verallgemeinerungen mehr oder minder verwandt sind dann auch die Schwächen der dogmatischen Auffassung, die sein System an sich trägt, welche indessen nur als theologische Verfehlungen, nicht als kirchliche Irrthümer anzusehen sind, wiewohl ich nicht dafür stehen möchte, dass nicht unsere

heutigen Richter der Rechtgläubigkeit daraus eine Reihe von Irrlehren, und dann ohne Zweifel spezifisch reformirter Irrlehren, ableiten würden. Zu den bezeichnendsten rechne ich seinen Begriff von der Wiedergeburt, die er in der elften, zwölften und dreizehnten Predigt des siebenten Theils behandelt hat, in der ersten vom Wesen, in der zweiten von der Nothwendigkeit, in der dritten von dem Urheber der Wiedergeburt redend. Hier ringt der Verfasser mit der grossen Kontrovers seines Zeitalters in den Lehren von der Gnade und den menschlichen Kräften, aber im Ganzen nicht glücklich. Indem er die Wiedergeburt mit Recht nicht als einen mechanisch-magischen Akt behandelt, der einem Unbewussten zu Theil werde, wie die römische Kirche und ein Theil der lutherischen Dogmatiker, verfällt er in das andere Extrem, sie als eine Forderung Gottes an die Menschen zu betrachten, und sie so theils als Bekehrung, theils fast nur als Besserung vorzustellen. Indem er mit einem wahrhaft seelsorgerischen Eifer seine Zuhörer (namentlich in der dritten Predigt) sowohl von falscher Sicherheit, als von Verzweiflung abzumahnern sich bemüht, verfehlt er das entscheidende Moment, dass das Kennzeichen der Wiedergeburt der lebendige und wachsende Glaube an den Sohn Gottes sei, und kommt durch diese Umgehung (der Begriff des Glaubens ist einer der schwächsten unter den Begriffen Saurin's) in das Gebiet des Verhältnisses von Gnade und Freiheit tiefer hinein, als die Kanzel es verträgt. Die dortrechtliche Erwählungslehre wird übrigens durch das Ganze seiner Darstellung entschieden ausgeschlossen.

Diese und ähnliche Verfehlungen, unter denen die genannte wohl die bezeichnendste ist, werden aber überwogen durch eine Reihe der gegründetsten, anschaulichsten und gediegensten christlichen Hauptbegriffe. So behandelt er den Begriff Gottes niemals deistisch, sondern stillschweigend oder ausdrücklich trinitarisch, und nicht selten ist der Schluss der Predigt eine Doxologie auf die drei göttlichen Personen. Er spricht

kräftig theistisch über die Naturereignisse, dass sie nicht den sekundären Ursachen, sondern Gotte, dem Schöpfer und Erhalter von diesen, zuzuschreiben seien, und dass man eben deshalb die Uebel zufügenden auch als göttliche Strafen und Züchtigungen ansehen müsse: Th. 2. Pred. 8. über Unglücksfälle Europa's, wo diejenigen blind genannt werden, obwohl sie zu sehen glauben, die „mehr beschäftigt mit Pilatus als mit dem, welcher in seinem Rathschlusse alle Handlungen des Pilatus bestimmt hat; mehr mit der Politik, als mit dem, welcher den Politikern einen Zaum anlegt, und mehr mit der Natur, als dem Gotte der Natur, Alles auf die untergeordneten Ursachen zurückführen, und Natur und Politik als die allgemeinen Gottheiten und die Lenker der Ereignisse betrachten.“ Er lehrt die Gottheit Jesu, indem er sagt, dass Aberglaube und Atheismus nicht so gefährliche Waffen des Teufels seien, als das System, welches Jesu die Gottheit abspreche (Th. 2. 4te Pred.). Er sagt, dass ein unendliches Heer von Geistern Jesus anbetet, und dass dieses Dogma geeignet sei, Liebe und Demuth zu erzeugen, und benutzt dabei 2 Kön. 6, 15—17. Im Eingange dieser Predigt findet sich auch ein Gebet an den Heiland. Er nennt ihn zuweilen Gottmensch (Homme-Dieu); betont seinen Namen „der starke Gott.“ In der sonst zu abhandelnden Predigt über die Heiligkeit (Th. 4. 4te Pred.) erhebt er sich zuletzt zum Begriffe der Gemeinschaft mit Christus als einer Gemeinschaft mit Gott. Das durch die Schrift bezeugte Uebernatürliche tastet er niemals durch zersetzende Reflexion an. Er lehrt das Dasein von Engeln und Teufeln, und sagt mit hohem Ernste, dass man in der Ewigkeit entweder in der Gesellschaft der einen oder der anderen sein werde. (Th. 7. Pred. 4.) Der Begriff der Kirche tritt mit edler Selbstständigkeit als der einer realen Gemeinschaft auf, die sich vom Staate und der Gesellschaft unterscheidet.

Noch eigenthümlicher gestalten sich bei Saurin die christlichen Begriffe, sofern sie dem moralischen Gebiet angehören

und die Beziehung der Dogmen auf das Leben betreffen. So spricht er (Th. 6. Pred. 9.) seinen Abscheu gegen diejenigen aus, die uns von Jesus trennen wollen. Er fordert, dass der Christ aus dankbarer Liebe gegen Gott und den Heiland sich Christo aufopfere und der Heiligung nachtrachte. (Th. 7. Pred. 12. u. 15.) Schön spricht er davon, dass der Christ das Vergnügen so geniessen könne, dass er durch dasselbe sich vom Geschöpfe zum Schöpfer erheben lasse, und drückt also die Vorstellung von einem Aufnehmen des reinen Naturgefühls in das der Liebe Gottes aus, und damit überschreitet er, wie öfter, seinen dualistischen Standpunkt (Th. 2. Pred. 9. über die Leidenschaften). Er fordert, dass die Speise mit Danksagung genossen werde (ebendasselbst). Er erklärt sich gegen das Duell. Er empfiehlt einige Male das Fasten. Er erklärt, dass das Leben nicht zum Genusse, sondern zum Wirken da sei (Th. 3. Pred. 5. über das Leben der Hofleute). Im Zusammenhange der Warnungen vor einem kaltherzigen Empfange des Sakraments des Abendmahls sagt er: „Dies wäre nicht ein Hinzunehmen wie St. Johannes oder St. Petrus, sondern wie Judas; das hiesse nicht die Unterpfänder des Heils empfangen, das hiesse seine Verdammniss essen und trinken; dies würde nicht ein Empfangen des Leibes Christi sein, sondern es hiesse sich selbst dem Teufel (au démon) übergeben.“ (Th. 4. Pred. 4.) Er tadelt das Trachten nach Glücksgütern, unter Anderem den Handel mit Aktien (le commerce des actions) Th. 5. Pred. 10. Die Vernachlässigung des öffentlichen Gottesdienstes ist ihm eine nonchalance affreuse. Er lehrt, dass alle moralische Wahrheiten auf spekulativen und religiösen ruhen, und zeigt sich dadurch als einen Gegner jeder vor-Kantischen Feststellung eines Primats der Moral vor der Religion (Th. 7. Pred. 12.).

4. Es würde nicht schwer sein, die Reinheit und Bedeutsamkeit der Saurin'schen Grundbegriffe noch durch mannichfaltige Anführungen zu belegen. Allein immer würde dies we-

der seine Eigenthümlichkeit noch seine Stärke als Prediger und Redner in's Licht setzen. Diese zeigt sich erst in der Ausführung, in der Art, wie er diese Begriffe in Bewegung setzt, wie er sie durch Gesinnung und Gefühl belebt, und vermittelt einer durchaus zweckvoll wirkenden Phantasie, verbunden mit grosser Macht über die Sprache, in oratorischen Fluss bringt. Hierin, in der Verbindung der schon öfter von uns bemerkten Schärfe und Präzision der Begriffe und der Beweisführung mit der unaufhaltsam und mit dem nachhaltigsten Eifer auf sein Ziel, die praktisch-ethische, die christlich-sittliche Wirkung, losgehenden Kraft der Gesinnung besteht ohne Zweifel die eigentliche Grösse Saurin's. Eifer für die Ehre des geoffenbarten, wahrhaftigen Gottes und lebendiges Verlangen, die Zuhörer zur Bekehrung zu bewegen, zur Heiligung und christlichen Tugend zu entflammen, beseelt und durchdringt die Predigten Saurin's. Dieses Verlangen zeigt sich oft in dem innigsten Ausdrücke des Gefühls der Theilnahme für die sittlichen und kirchlichen Zustände seiner Glaubensgenossen, und entwickelt sich zur lebhaftesten Klage, wenn er die Leiden der von Ludwig XIV. verfolgten Reformirten schildert.

Alle Ermahnungen, Bestrafungen, Rührungen der Saurin'schen Predigt beruhen übrigens auf einer breiten Grundlage und ausführlichen Entwicklung objektiver Wahrheiten und Sätze, eine gedankenreiche Beweisführung geht stets dem praktischen Theile der Predigt voran, und lässt es nicht zu, dass jemals eine subjektive Selbstdarstellung oder eine salzlose Phraseologie den Zuhörer anwidere. Hierauf beruht die grosse Männlichkeit der Saurin'schen Beredsamkeit, aber freilich hieran knüpfen sich auch gewisse Fehler, ja grosse Sonderbarkeiten, in die auch ein ihm verwandter Geist nicht leicht heutzutage verfallen würde. Die Verstandesentwicklung nimmt nämlich in dem ersten Haupttheile einer Saurin'schen Predigt zu grossen Raum ein, die Beweisführungen sind zu weit ausgesponnen, mehr als der Gläu-

bige braucht, und natürlich doch nicht genug, um den Ungläubigen zu überzeugen. Ja, diese Auseinandersetzungen werden oft in einem Maasse gelehrt, wovon man sich zu unserer Zeit kaum einen Begriff machen kann. Er betritt sowohl in der Auslegung, als in der Benutzung der biblischen Geschichte und in der Anführung verschiedener Meinungen, die in der Kirche aufgetaucht sind, das gelehrte Gebiet. So, wenn er in der Predigt über das Almosen (Th. 1. Pred. 8.) die Vorschriften des Levitikus darüber ausführlich aufzählt. In der Predigt über die Gottheit Christi (Th. 2. Pred. 4.) bestrebt er sich, diese Lehre als in den drei ersten Jahrhunderten geltend darzustellen, giebt zuerst gewisse bei der Lesung der Kirchenväter zu beobachtende Vorsichtsmaassregeln an, tadelt dann einige Ausdrucksweisen des Justin und Origenes, bestreitet die Authentie der apostolischen Konstitutionen, und wendet sich darauf zu Stellen des Athanasius, Augustinus und Anderer. In der an sich vortrefflichen Predigt über die Unglücksfälle Europa's (Th. 2. Pred. 8.) nach Luk. 13, 1—5. giebt er zuerst eine gelehrte Erörterung über die Galiläer und den Thurm zu Siloah. In der Predigt über den Ruhetag (Th. 8. Pred. 10.) werden gelehrte Analogieen aus Plato und Cicero angebracht. In der mächtigen Predigt über die Rede des Paulus vor Felix und Drusilla (Th. 10. Pred. 6.) kann er sich am Anfange nicht versagen, das Geschichtliche über diese beiden Personen weitläufig vorzutragen. So sind in dem ersten Theile fast einer jeden Predigt entweder gelehrte Erörterungen oder philosophische und zur Geschichte der Philosophie gehörende Betrachtungen mehr oder minder rein intellektueller Natur, welche höchstens als Vorbereitungen für den christlichen Begriff einen gewissen Werth haben, aber meist zu weit ausgesponnen sind.

Dieser unleugbare Fehler der Saurin'schen Predigten, durch den er den Begriff der Predigt unrichtig erweitert, und der, vom Standpunkte eines reinkirchlichen Gefühls aus betrachtet, sogar einen Mangel an Geschmack in sich schliesst, wird erklärt und

entschuldigt durch einen zwiefachen Umstand. Einmal war dies so recht ein Zeitalter des gelehrten Interesses am Christenthum, des Angriffs und der Vertheidigung mit den Waffen eines Raisonnements, wie es durch den Einfluss der Philosophie und Methode des Cartesius gerade ein solches Gepräge der Verstandesbewegung erhalten hatte, wie wir sie bei Saurin finden. Sodann hatte er, wie schon bemerkt, die gebildetsten Personen der Hauptstadt jenes höchst kultivirten Freistaats zu Zuhörern, denen er grossentheils zutrauen durfte, dass sie fähig waren, ihm in seinen Auseinandersetzungen mit Theilnahme zu folgen, ja von denen er voraussetzen konnte, dass Viele sich mit Verstandeszweifeln zu schaffen machten, welchen durch solche Raisonnements abgeholfen werden musste. Bleibt dennoch diese ganze Weise eine fehlerhafte Manier: so ist es desto bewunderungswürdiger, wie dieser rednerische Prediger den nachtheiligen Eindruck seiner vorausgeschickten theoretischen Theile zu mindern weiss, beides durch die Gewandtheit der Behandlung und durch die Benützung der gegebenen Erörterungen für den praktischen Zweck der Predigt selbst. Schon die gelehrten Digressionen oder Einleitungen selbst machen selten den Eindruck der Trockenheit, mit solcher Reinlichkeit, Klarheit und Feinheit sind sie ausgeführt. Der Eingang hat auch meist dafür gesorgt, dass man den religiösen Zweck hinreichend in's Auge fassen könne, um dessenwillen sie vorgebracht werden. Sodann aber folgt, unter einem oft überraschend glücklichen Uebergange, in dem zweiten, oder in mehreren späteren, Theilen die Anwendung des Vorgetragenen auf Gefühl, Glauben, Leben und Sitten der Zuhörer. Und diese Anwendung erfolgt meistens mit einer solchen Macht, einer so ergreifenden Stärke und Dringlichkeit, dass man wohl merkt, dieser Strom der Rede war nur eine Zeitlang absichtlich zurückgehalten, um in dem Moment, wo die Gewässer, die zu seinem Gebiete gehören, sich vollständig vor der zu öffnenden Schleuse würden gesammelt haben, mit der höchsten Fülle und Gewalt ihn in die Gemüther der

Hörer sich ergiessen zu lassen. Von diesem Eindrucke aus gelangt man in Ansehung jener gelehrten Manier des Saurin doch zu dem zufriedenstellenden Ergebnisse, dass seine Gelehrsamkeit nach seinem innersten Willen dienen soll und wirklich verwandt wird zum Dienste der religiösen Wirkung. Die Wissenschaft (sofern man den Reichthum von gelehrten Kenntnissen und die Feinheit der Verknüpfungen bei Saurin so nennen will) tritt wenigstens nie selbstständig auf, sie ist ganz im Dienste der Predigt und der Predigt-hörenden Versammlung, und die Gesinnung, die diesem Verfahren zum Grunde liegt, bleibt doch immer schön und gross, wenn auch die Art ihrer Bethätigung eine Verfehlung ist. Ein solches kraftvolles Gutmachen seines ersten Theils, solche reiche Entschädigung für das Verweilen bei Fragen, die dem religiösen Interesse fern liegen, findet sich z. B. in der Predigt über die Auferstehung Jesu Christi (Th. 5. Pred. 6.), wo der Sieg über den Tod lebenvoll geschildert wird, und die Stelle vorkommt: „J. Christus ist nicht eine vereinzelte Person (*une personne particulière*), er ist eine allgemeine Person (*une personne publique*), er ist der Bürge der Kirche, der Erstling derer, die da schlafen“ — u. s. w.; ferner die Predigt vom Dienste der Engel (Th. 8. Pred. 4.) macht fast Alles in dieser Lehre praktisch; in der Predigt über den Ruhetag (Th. 8. Pred. 10.) ist der zweite Theil voll Feuer und Leben; in der Predigt über Paulus vor Felix und Drusilla der mächtige dritte Theil, in welchem er die Gesinnung der Unbussfertigkeit schildert und rügt, und das Verkehrte des Aufschubs der Sinnesänderung entwickelt, und wo die wiederholte Vorführung und fast spottende Bestrafung der Worte des Felix: „Wenn ich gelegene Zeit habe —“ nämlich „will ich dich wieder rufen lassen“ (*quand j'aurai le loisir!*) einen ergreifenden Eindruck macht, und einen noch grösseren die Fiktion oder Voraussetzung, Paulus trete in die Mitte der gegenwärtigen Versammlung, eine Stelle, aus der wir einige Sätze hier einfügen: „Setzet, er predige dieser Gemeinde. Wir wollen ohne Verhüllung sprechen,

welche Anwendung würde er machen? Welche Materie behandeln? Welches Urtheil fällen über das Leben der Meisten von euch? Was würde er sagen von diesem Geiste der Weltlichkeit, der die Augen fast Aller bezaubert? Was von dieser unersättlichen Begierde zu erwerben, die uns fast Alle beseelt, die uns dem Grabe ähnlich macht, das unaufhörlich ruft: Gieb her, gieb her, und welches niemals sagt, es ist genug? Was würde er sagen von dieser Gleichgültigkeit in religiösen Dingen, die sich bei Vielen von uns finden soll, gleich als wenn die Opfer, die wir ehemals für unsere Reformation darbrachten, die letzten Anstrengungen einer ersterbenden Religion gewesen wären, einer solchen, die keine Spur in unserer Seele mehr hinterlassen könnte? Was würde er sagen von diesen schändlichen Ausschweifungen, die eine verwilderte Sitte berechtigt zu haben scheint, und die nicht einmal genannt werden sollten unter Christen? Verfolgt weiter diese Voraussetzung. Es ist der heil. Paulus, der an euch diese Strafreden richtet. Er ist es, welcher vor euren Augen diese Hölle öffnet, die er vor Felix und Drusilla aufthat, und der, bei dem furchtharen Lichte des Gottes, der die Lebendigen und die Todten richten wird, euch mahnt, euer Leben zu bessern, und euer Verhalten gemäss dem Christennamen zu gestalten, welchen zu tragen ihr den Ruhm habt.“

In dieser Stelle haben wir zugleich eine Probe von der ausserordentlichen Freimüthigkeit und Kraft, mit welcher Saurin die Sünden und Laster der um ihn versammelten Grossen wie Geringen angriff, und von welcher nicht leicht ein gleiches Beispiel bei den berühmteren Predigern des achtzehnten Jahrhunderts mag gefunden werden. Dergleichen Stellen finden sich aber in den meisten seiner Predigten, vorzüglich in einer der merkwürdigsten von allen, der fünften des ersten Theils, gehalten bei der Eröffnung des Feldzuges von 1706, welche wir mittheilen werden. Die Schilderungen und Rügen unseres Predigers decken ohne Zweifel einen hohen Grad von sittlichem

Verderben in der Mehrheit aus den höheren Ständen des damaligen Holland auf. Allein um nicht zu ungünstig zu urtheilen, müssen wir erwägen, einerseits dass Saurin, seiner ganzen Richtung nach, das ganze Volk als Kirche oder als berufenes Volk Gottes ansieht, gleichsam immer, oder oft, auf den Standpunkt sich stellt, den der Prediger bei öffentlichen bürgerlichen Fast- oder Busstagen einnimmt, sodann, dass eine Bevölkerung, die sich drängte, einen Prediger, der so oft und mit solchem erschütternden Ernste Bussprediger war, zu hören, doch noch einen ansehnlichen Kern heilsbegieriger und für Wahrheit empfänglicher Gemüther müsse in sich gehegt haben.

Saurin ist in der Auffassung aller von seinem Grundgedanken berührten natürlichen und sittlichen Gegenstände konkret, und erfüllt diese in neuerer Zeit mit Recht zum volleren Bewusstsein gekommene Forderung an die Predigt im Allgemeinen in bedeutendem Grade. Wir verstehen darunter, dass er die Wirklichkeit der Dinge erfasst und hinstellt, nicht jene äusserlich empirische, durch welche oft, und auch heutzutage, vermittelst Erzählungen, Beispiele, Anspielungen, Gleichnisse, so wie Derbheiten verschiedener Art, eine falsche Popularität erzielt wird, sondern jene wesentliche, in welcher vermittelst tiefer Selbst- und Menschenkenntniss, Lebenserfahrung und Wiedererzeugung des Beobachteten mit Frische des Gefühls und der Phantasie die natürlichen, menschlichen, und zeitlichen Dinge uns in ihrer wahren gegenseitigen Beziehung vor Augen gestellt werden. So, wenn er das Leben der Hofleute und der Hochgestellten, die Leidenschaft des Spielers, den Stolz des Adels, die falsche Frömmigkeit der Bigotten, die Entheiligung des Ruhetags, die schlechte, auf Aeusseres vertrauende Politik und eine grosse Mannichfaltigkeit bestimmter Zustände in's Auge fasst und schildert, nur selten mit Uebertreibung und an Deklamation anstreifend, aber freilich oft in zu grosser Ausdehnung und Wortfülle, und zuweilen dem reflektirenden Verstande auch in Schilderungen noch zuviel einräumend.

Die Benutzung der Bibel, theils ihrer geschichtlichen That-
sachen und Ereignisse, wie sie in profetisch - evangelischem
Lichte erscheinen, theils in dem rechten Momente des darge-
legten Gedankens und vorbereiteten Gefühls die Anführung pro-
fetischer und neutestamentlicher Stellen, vorzüglich der ersteren,
gehört mit zu den bewundernswürdigsten Eigenschaften der
Saurin'schen Predigt. Diese Benutzung ruht auf einer merk-
würdigen Gegenwärtigkeit des biblischen Inhalts im Geiste des
Predigers, und steht in einer natürlichen Verbindung mit dem
durch evangelische Grundgedanken geläuterten theokratischen
Standpunkte, unter dem er das Gesamtleben eines christlichen
Volks betrachtet. Es ist die edelste Einführung des durch das
Neue Testament verklärten Gesetzes des Alten in das Bewusst-
sein der gemischten Versammlung, die er vor sich sieht, und
wenn man freilich zuweilen von dem Gefühle ergriffen wird,
dass die evangelischen Beweggründe etwas zu sehr hinter dem
Ernste des Gesetzes nach seiner fordernden Seite zurücktreten:
so ist doch durch Grundlegung und Schluss (oft einen rührend-
versöhnenden und hoffenden) dafür gesorgt, dass die christliche
Grundstimmung sich nicht verliert. An sich aber ist es von
unbeschreiblich ergreifender Wirkung, wenn der Prediger die
höchste und strengste Majestät des Gottes, dessen Rechte un-
verletzlich sind, dem sündigen Volke verkündigt, mit dem sicht-
lichen Streben, von den Christen nur um jeden Preis die Täu-
schung hinwegzunehmen, als wenn die Erlösung Christi und
die Gnade Gottes von der Haltung seiner Gebote und Rechte
frei spräche. Ja, man kann diese letztere Richtung vielleicht als
die vorherrschende und am meisten eigenthümliche des Saurin
ansehen, und zu ihrer Durchführung bedient er sich des Alten
Testaments in einer so grossartigen Weise, dass sie nur durch
das Ganze mehrerer Predigten völlig anschaulich werden kann,
und einzelne Anführungen seiner Anführungen dazu nicht genü-
gen können. In mehreren Stellen dieser Art erhebt sich der
Redner auf ganz gesetzmässig fortschreitende Weise bis zur

höchsten Kraft und Hoheit, zu welcher der homiletische Schriftgebrauch überhaupt führen möchte, und nimmt, ohne allen gesuchten Effekt, fast einen poetisch - dramatischen Karakter an, in dem ein reiner Nachhall profetischer Rede mit banger Freude empfunden wird. Wir verweisen hier wieder vorzugsweise auf die fünfte Predigt des ersten Theils, dann auf die vierte des zweiten über die Gottheit Christi, die achte desselben Theils über die Unglücksfälle Europa's, die Erläuterung von Pred. 12, 3 u. f. in der fünften Predigt des dritten Theils über das Leben der Hofleute, die Adventspredigt im fünften Theile, die Benutzung von Jerem. 18, 2 in der Fastenpredigt im fünften Theile, die kraftvolle Parallele der Sünden aller Stände mit der Sünde Achan's, am Schlusse der dritten Predigt des dritten Theils, und so viele anderen.

Saurin predigt nicht polemisch im kontroversistischen Sinne, d. h. er mischt nicht die gelehrte theologische Polemik der Parteien innerhalb der protestantischen, der reformirten Kirche in die Predigt ein, und unterscheidet sich hiedurch von so manchen Predigern des siebzehnten und auch noch des achtzehnten Jahrhunderts, geleitet durch einen edlen praktischen Geist; er bemüht sich vielmehr, die Kontroversen innerhalb seiner Kirche mit schonender Hand zu berühren und sie stillschweigend zu heilen. Dagegen ist er unerbittlich streng und scharf, wie gegen die Laster, so gegen die dreisten und leichtsinnigen Leugner des Evangeliums und seiner Grundlagen und Grundwahrheiten. Dass er aber auch hierin mit der Freimüthigkeit die Mässigung eines leidenschaftlosen Eifers für die Wahrheit verbindet, davon giebt die Erwähnung Bayle's, jenes Fürsten der Zweifler und skeptischen Kritiker seiner Zeit, ein auch in literärischer Hinsicht merkwürdiges und der Mittheilung würdiges Beispiel. In der dritten Predigt des dritten Theils über die Uebereinstimmung der Religion mit der Politik lässt er sich also über den Genannten vernehmen:

„Dies war einer der sich selbst widersprechenden Menschen, die der grösste Scharfsinn nicht als mit sich selbst in Uebereinstimmung möchte zeigen können, und dessen entgegengesetzte Eigenschaften uns immer in Ungewissheit lassen, ob wir ihn zu dem einen oder zu dem anderen Aeussersten rechnen sollen. Einerseits ein grosser Philosoph, der es versteht, das Wahre vom Falschen zu sondern, die Verkettung eines Grundsatzes einzusehen und die Folgerungen anzuerkennen; andererseits ein grosser Sofist, der sich zur Aufgabe macht, das Falsche mit dem Wahren zu vermischen, ein Prinzip zu entstellen, einen Folgesatz zu nichte zu machen. Einerseits voll Gelehrsamkeit und Klarheit, als der aus seinen eigenen Hilfsmitteln mehr noch als aus denen Anderer geschöpft hat; andererseits unwissend, wenigstens den Schein annehmend, die bekanntesten Sachen nicht zu wissen, Schwierigkeiten vorbringend, die tausendmal widerlegt sind, und Einwürfe aufstellend, welche die jüngsten Neulinge der Schule ohne Erröthen nicht wagen würden anzuführen. Einerseits die grössten Männer angreifend, indem er ihren Anstrengungen ein weites Feld eröffnet, und sie auf schwierige Wege und ungebahnte Pfade führt, und wenn nicht sie überwindend, so doch stets ihnen den Sieg schwer machend; andererseits die kleinsten Geister für sich verwendend, ihnen Weihrauch streuend, und seine Schriften mit solchen Namen würzend, die von gelehrten Zungen nie waren ausgesprochen worden. Einerseits frei, wenigstens dem Anscheine nach, von jeder Leidenschaft, die dem Geiste des Evangeliums widerstreitet, keusch in seinen Sitten, ernst in seinen Unterhaltungen, mässig im Genusse der Nahrungsmittel, streng in seiner Lebensweise; andererseits die ganze Schärfe seines Genies anwendend, um die guten Sitten zu bekämpfen, um Keuschheit, Sittsamkeit, alle christlichen Tugenden anzugreifen. Einerseits sich berufend auf das Tribunal der strengsten Rechtgläubigkeit, aus den reinsten Quellen schöpfend, und sich der Beweisführung der unverdächtigsten Lehrer bedienend; anderer-

seits den Weg der Irrlehrer einschlagend, wieder hervorsuchend die Einwürfe der alten Häresieen-Meister, ihnen neue Waffen leihend, und in unserem Jahrhundert alle Irrthümer der vergangenen vereinigend. Möchte dieser Mann, der mit so vielen Talenten ausgerüstet war, von Gott wegen des schlechten Gebrauchs, den man ihn davon machen sah, losgesprochen worden sein! Möchte der Jesus, den er so oftmals befeindet hat, seine Frevel gesühnt haben! Aber wenn die Liebe uns gebietet, Wünsche für sein Heil zu hegen: so verpflichtet uns die Ehre unserer heiligen Religion, den Missbrauch kund zu thun, den er von seinen Einsichten machte, und vor dem Angesichte des Himmels und der Erde uns dagegen zu verwahren, dass wir ihn jemals für ein wahres Glied unserer Reformation anerkennen werden, und (zu erklären), dass wir allezeit einen Theil seiner Schriften als das Aergerniss der guten Menschen und als die Pest der Kirche betrachten werden.“

Eine ähnliche Schärfe, zuweilen sogar mit einer gewissen Herbheit vermischt, wird angewandt, wo der Prediger Veranlassung hat, die Irrthümer des römischen Katholizismus zu erwähnen oder abzuwehren, und wir können uns diesen Affekt erklären, wenn wir uns die damalige Spannung des kirchlichen Gegensatzes und den Zusammenhang der Hierarchie mit den Leiden der französischen Reformirten vergegenwärtigen. In der sechsten Predigt des fünften Theils über die Auferstehung Jesu (einer übrigens allzugelehrt apologetischen) will er zeigen, dass der Unglaube der Juden an die Thatsache der Auferstehung nicht auffallender sei, als manche heutige Vorurtheile und Verblendungen, wie „dass in diesem Zeitalter des Lichts, der Descartes, der Pascal, der Malebranche, es Christen gebe, die glauben — ja dass die Descartes, die Pascal, die Malebranche selbst glauben, dass ein Stück Teig, das sie mit ihren Zähnen zerreiben, das sie verschlucken, das sie verdauen, der Leib ihres Erlösers sei.“ (Hier kommt auch eine Wendung vor, durch die Saurin seltsamer Weise eine Aehnlichkeit mit

Aeusserungen Luther's zeigt. Er sagt, es sei auffallend, „dass im Christenthume viele Jahrhunderte lang eine abergläubische Verehrung für Aristoteles habe Statt finden können, einen Heiden, einen verworrenen und dunklen Geist“ (*un esprit confus et ténébreux*). In der neunten Predigt des 5. Theils, als von den Wundern des Apostels Petrus die Rede ist, wird die römische Kirche zur Verantwortung gezogen wegen des Grundsatzes, dass die Gegenwart eines Ketzers das Wunder verhindere, und aufgefordert, ihre Wunder vor uns zu zeigen. Hier aber findet sich die schöne Wendung: „Ueber diesen Gegenstand wird es einen ewigen Streit geben zwischen uns und den Mitgliedern derjenigen Gemeinschaft, mit denen es uns viel theurer wäre durch die Bande desselben Glaubens verbunden zu sein, als in offenem Kriege mit ihnen.“ In der Predigt über die verschiedenen Predigtweisen (Th. 10. Pred. 4.) wird der Widerspruch römischer Sätze mit Aussprüchen der Schrift scharf hingestellt (S. 146. 147). In der Predigt über die letzten Worte Jesu an Maria und Johannes (Th. 11. Pred. 12.) werden die der Jungfrau Maria zu Theil gewordenen Vergötterungen mit einer etwas zu weit ausgesponnenen Ausführlichkeit angegeben, und hier findet sich die Stelle: „Von daher schreibt sich jener anstössige Psalter eines heil. Bonaventura, der den Namen der Maria an die Stelle des Namens Gottes in jedem der Psalmen David's gesetzt hat; — von daher jene Gebete: Befiehl Deinem Sohne mit dem Rechte der Mutter. Wer kann, o Gebenedeite, den Umfang Deiner Erbarmung begreifen! u. s. w.“ Man sieht, dieser Reformirte will keine sanften Vermittelungen wider die Ehre Gottes und seines Worts, und er hat den Muth, so Irrthümer als Laster zu strafen.

Unter den Anspielungen auf Ludwig XIV, deren sich mehrere finden, wenn unser Prediger auf die Leiden seiner Glaubensgenossen in Frankreich geführt wird, ist eine, die fast zur Anführung wird, und zwar in Verbindung mit einer kräftigen Rüge solcher Prediger, die ihre Reden nach den Meinun-

gen ihrer Zuhörer einrichten. Nachdem in der Predigt über Felix und Drusilla (Th. 10. Pred. 6.) die Prediger angegriffen werden, „die in Gegenwart eines Irrlehrers (etwa eines berühmteren) nur Moral predigen, und sich schämen, die ehrwürdigen Worte Bund, Genugthuung, auszusprechen,“ und die, welche „vor einem sittenlosen Hofe auf die evangelische Freiheit und auf die göttlichen Erbarmungen dringen“ und andere, folgt diese Stelle voll Kühnheit: „Ihr Prediger des Hofes, Beichtiger der Fürsten, eine öffentliche Pest, die ihr heutzutage ganz vorzüglich die Blitze schleudert, die uns verderben, warum kann ich euch nicht durch das Beispiel des heil. Paulus beschämen, und euch erröthen machen wegen eurer Feigheit und eurer Unwürdigkeiten! Meine Brüder, ihr kennet einen Fürsten — möchte es Gott gefallen, dass wir ihn weniger kennten! Doch lasst uns den Glanz des Diadems achten, und in der Person unseres Feindes den Gesalbten des Herrn ehren. Prüfet die Vorträge, die in seiner Gegenwart gehalten worden; leset diese Predigten, welche man prahlerischer Weise betitelt: „Predigten gehalten in Gegenwart des Königs;“ und achtet auf jene anderen Schriften, die gewidmet sind dem immerwährenden Sieger, dessen Schlachten eben so viele Siege sind, furchtbar im Kriege, anbetungswürdig im Frieden. Ihr werdet nichts finden als Lobreden und Schmeicheleien. Wer hat jemals den Ehrgeiz und die Unzucht in seiner Gegenwart gezeisselt? Wer hat die Rechte der Wittve und der Waise zu vertheidigen gewagt? Wer, im Gegentheile, hat nicht die grössten Frevel zu Tugenden erhoben, und so, vermittelt einer neuen Art der Abgötterei, Jesus Christus selbst der Eitelkeit eines sterblichen Menschen dienstbar gemacht?“

5. Vielleicht sollte jetzt noch Etwas über den Stil Saurin's gesagt werden, insofern man ihn im engeren Sinne, und vorzugsweise als Behandlung der Sprache auffasst. Der Verfasser dieser Skizze traut sich nicht zu, dies mit hinreichender Kenntniss zu thun, denn dazu würde eine Bestimmung des Ver-

hältnisses der Saurin'schen Sprache zu der älterer, gleichzeitiger und späterer französischer Prediger und Schriftsteller gehören. Er will hier nur die Worte Vinet's *), eines ohne Zweifel kompetenten Beurtheilers, anführen, ohne jedoch die Gründe, worauf sie beruhen, hinlänglich zu kennen. Er sagt, nachdem er von Fléchier, Bourdaloue und Massillon gesprochen: „Frankreich, welches den Protestanten Saurin von sich wiess, hat nicht von sich gewiesen seinen Ruhm; es nennt ihn unmittelbar nach diesen begabten Rednern. Man kann ihm einigermaassen Mangel an Geschmack (*quelque mauvais gout*), einen vernachlässigten Stil, eine zu schwache Färbung und oftmals Schroffheit des Ausdrucks vorwerfen; aber die Originalität der Auffassungen, eine männliche, andringende, zuweilen rührende Beredsamkeit, immer kraftvoll in Gedanken und Beweisen, würden ihm Verzeihung für noch Weiteres auswirken.“ Ich wage nicht, dem angeführten Tadel zu widersprechen, obwohl ich ihm auch nicht völlig beistimmen kann; nur das darf ich behaupten, dass die hohe Männlichkeit und Geradheit der Sprache Saurin's, verbunden mit dem ganzen Reize der Klarheit, der Beweglichkeit und des Wohllauts, welche im Allgemeinen der französischen Diktion zuerkannt werden müssen, einen sehr vortheilhaften Eindruck macht in Vergleich mit dem, was die französische Literatur der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts ohne Zweifel Glänzenderes und Zierlicheres, aber Weicheres und Schwächeres darbietet.

Die Anführungen aus der heil. Schrift scheinen mir aus der im Jahre 1588 von den Genfer Theologen revidirten alten Uebersetzung von Olivétan genommen zu sein; wofern nicht die Bearbeitung von Martin damals schon im Gebrauche

*) Chrestomatie française ou choix de morceaux tirés des meilleurs écrivains français, par A. Vinet, troisième édition. Bruxelles 1838. S. 27. Die einleitende Uebersicht über die vorzüglichsten französischen Prosaiker und Dichter ist sehr gehaltreich.

war. *) Die Ostervald'sche Ausgabe der französischen Bibel vom Jahre 1744 hat bekanntlich kleinere und grössere Veränderungen angebracht. Im Allgemeinen erscheint der von Saurin benutzte Text als ein vortrefflicher, den besten Uebersetzungen in neuere Landessprachen gleich oder nahe kommender.

Die Predigten von Saurin sind meistentheils sehr lang, über dreissig, ja auch über vierzig gedruckte Oktavseiten, wenn auch weitläufig gedruckte. Es ist nicht anzunehmen, dass sie aus dem Gedächtnisse seien gehalten worden; vielmehr haben wir wohl eine solche Benutzung der Handschrift vorauszusetzen, die einem gewandten und belebten Lesen nahe kam, wie wir diese Vortragsweise noch jetzt nicht nur bei anglikanischen Predigern (nicht bei den Dissentern), sondern auch bei französischen finden.

Die nachfolgende Predigt über Micha 6, 1—3 (die fünfte im ersten Bande der Lausannischen Ausgabe) stellt in einer vorzüglichen Weise sowohl die Tugenden als auch manche Fehler der Saurin'schen Predigtweise dar, und eignet sich also, wie mir scheint, ganz besonders, um das über ihn Gesagte zu bewähren und zu prüfen, und durch Beides das Urtheil zu üben. Erwägt man zu dem, dass sie bei einem vor dem Beginne des Feldzugs von 1706, wo auch die Niederlande am Kriege gegen Ludwig XIV. Antheil nahmen, ausgeschriebenen Fasttage gehalten wurde, wo also schon deshalb die Höchsten im Staate und in der Armee beim Gottesdienste versammelt waren: so wird man, ohne Weiteres, die Bedeutung des Moments und die Aufgabe, die dem Prediger zu Theil geworden, verstehen können.

*) Zur Entscheidung dieser, übrigens für meinen Zweck unwichtigen, Frage fehlen mir, zu meinem Bedauern, jetzt die Hülfsmittel.

Als Uebersetzer habe ich mir einerseits zur Regel gemacht, der deutschen Sprache in keiner Weise Gewalt anzuthun, sondern gut deutsch zu schreiben, andererseits habe ich in Bezug auf Wahl der Worte und Bezeichnung der Hauptbegriffe, auf Zusammenstellung und Folge der Sätze, auf Kürze oder Wiederholung des Ausdrucks der Empfindungen, kurz auf Alles, was den oratorischen Stil im engeren Sinne betrifft, das französische Kolorit nicht verwischen wollen. In den zahlreichen Anführungen von Bibelstellen bin ich meistentheils unserer lutherischen Uebersetzung, und zwar vorzugsweise in der Meyer-Stier'schen Revision, gefolgt, einige Male aber auch der den Sinn reiner oder eigenthümlich ausdrückenden französischen Citation.

Predigt

über Micha 6, 1—3.

vom

Rechtsstreite Gottes mit seinem Volke.

Bei Eröffnung des Feldzugs vom Jahre 1706.

Micha 6, v. 1—3.

„Höret doch, was der Herr sagt: Mache dich auf, und rechte vor den Bergen, und lass die Hügel deine Stimme hören. Höret, ihr Berge, den Rechtsstreit des Herrn, und ihr starken Grundfesten der Erde; denn der Herr hat einen Rechtsstreit mit seinem Volke, und will rechten mit Israel. Mein Volk, was habe ich dir gethan? Und womit habe ich dich beleidigt, das sage mir.“

Sodom war so verabscheuungswürdig, als Gott es durch einen Feuerstrom zerstören wollte, dass man nicht ohne Bewunderung die Herablassung wahrnehmen kann, mit welcher er dem Abraham erlaubte, sich für diese aufrührische Stadt zu verwenden. Abraham ist selbst davon überrascht. Er fürchtet den Zorn desjenigen zu entflammen, dessen Güte er so eben erfleht hat. „Zürne nicht, Herr, dass ich noch mehr rede.*) Ach siehe, ich habe mich unterwunden zu reden mit dem Herrn, wiewohl ich Erde und Asche bin.“**) Doch hört Gott ihn an, er antwortet und gewährt, er ist bereit, Sodom Gnade zu er-

*) 1 Mose 18, 30.

**) 1 Mose 18, 27.

zeigen, und einer unzählbaren Menge von Schuldigen zu vergeben, wenn sich eine kleine Zahl von Gerechten findet. Abraham sagt zu ihm: „Es möchten vielleicht funfzig Gerechte in der Stadt sein; wolltest du die umbringen, und dem Orte nicht vergeben um funfzig Gerechter willen, die drinnen wären?“ Und Gott antwortet: „Ich will der Stadt vergeben, wenn funfzig Gerechte darin sind.“ Abraham fährt fort: „Es möchten vielleicht fünf weniger denn funfzig Gerechte darin sein; vielleicht vierzig; vielleicht dreissig; vielleicht zwanzig; vielleicht zehn.“ Gott hört Abraham an, er lässt sich von Abraham bis zu der äussersten Gränze des Mitleidens bringen, und wartet, wenn man so sagen darf, auf ein Zeichen von seinem Diener, um den letzten Schlag auf Sodom zu führen. So wahr ist es, dass die Liebe sein Wesen ausmacht, und dass die Namen des Barmherzigen und Mitleidigen die ersten Stralen seines Ruhmes sind.

Aber, meine Brüder, wenn ihr die Güte Gottes bewundert, indem er zulässt, dass ein Wurm von Erde seine Vorstellungen entgegenstellt Gottes Gerichten, und die Sache jener Sünder führt, deren Untergang beschlossen war: was für Gemüthsbewegungen, ich bitte euch, muss das Schauspiel, das wir euch heute darbieten, in euch erregen? Hier, in den Worten meines Textes sehet ihr Gott, wie er nicht allein duldet, dass der Sünder seine Sache vor ihm vertheidigt, und wie er das Recht seiner Unbeschränktheit ausser Anwendung setzt; sondern auch wie er selbst sich vertheidigt in der Gegenwart des Sünders; ihr sehet ihn herabsteigen von seinem Richterstuhl, Rechenschaft geben von seinem Verhalten und sich selbst dem Urtheile seiner Geschöpfe unterwerfen. „Höret, was der Herr sagt: Mache dich auf und rechte vor den Bergen, und lass die Hügel deine Stimme hören. Höret, ihr Berge, den Rechtsstreit des Herrn, und ihr starken Grundfesten der Erde; denn der Herr hat einen Rechtsstreit mit seinem Volke, und will rechten mit Israel. Mein Volk, was habe ich dir gethan? Und womit habe ich dich beleidigt? Das sage mir.“

Dieses unerhörte Schauspiel wollen wir euren Blicken enthüllen, um in euch die Empfindungen der Zerknirschung und der Busse zu erwecken, welche die Feierlichkeit dieses Tages von euch fordert, und gleicherweise der über euren Häuptern aufgehobne Arm des Herrn, soll ich sagen, um sie zu zerschmettern oder sie zu schützen? Bedarf es dessen, dass wir eure Gemüther vorbereiten, und eure Aufmerksamkeit anregen? Wenn ich in dieser Hinsicht noch Wünsche aussprechen soll, so möchte ich euch beschwören bei den Mauern dieses Tempels, die noch dastehen, aber die der Feind zerstören will; bei der Theilnahme für eure Frauen und eure Kinder, deren Untergang sich schon vorbereitet; bei der Liebe, die ihr der Religion und dem Staate schuldig seid; im Namen unserer Obrigkeit, unserer Feldherren, unserer Soldaten, deren Klugheit und Tapferkeit ohne Erfolg bleiben muss ohne den Beistand des Allmächtigen. Ich beschwöre euch, zu dieser gottesdienstlichen Uebung aufmerksame Gemüther, zugängliche Herzen mitzubringen. Ihr Zerstreuungen der Welt, irdische Sorgen, zudringliche Schwärme von Geflügel, die ihr so oft unser Opfer gestört habt, verschwindet für heute. Lasset uns die Risse in den Mauern Jerusalem's wiederherstellen, diejenigen verhüten, von denen es annoch bedroht ist, den Gott der Schlachten auf unsere Seite bringen, und durch Seufzen und Gebete seine Segnungen herabziehen über den Staat und über die Kirche. Amen.

Bevor wir uns bemühen, in den Sinn dieses Textes einzudringen, wollen wir die einzelnen Ausdrücke in's Auge fassen, ein jeder ist unserer Betrachtung würdig. „Höret, was der Herr sagt; ihr Berge, Hügel, Grundfesten der Erde, höret.“ Welche Erhabenheit in diesen Worten! So wird das Gemüth auf grosse Dinge vorbereitet. Es ist ein schlechter Grundsatz in der rednerischen Kunst, seinen Zuhörern viel zu versprechen. Die Einbildungskraft des Hörenden geht oftmals über die des Redenden hinaus. Die weltlichen Redner lieben es, die Gemüther durch Gedanken zu überraschen, die sie nicht angekündigt

haben, damit das, was sie sagen in demselben Maasse grösser erscheine, als es weniger erwartet ist.

Aber bedarf der heilige Geist der Regeln unserer Redekunst, und ist das ewige Wort den Gesetzen unserer Redner unterworfen? Es giebt kein Verhältniss zwischen dem Geiste der Menschen, an welche der Profet seine Stimme richtet, und dem Geiste des Gottes, der den Profeten mit Leben erfüllt. Wie gross auch eure Erwartung sei, sie wird immer übertroffen werden. Die grossen Gegenstände werden für euren Scharfsinn nicht fehlen, aber euer Scharfsinn wird für die grossen Gegenstände fehlen. „Die Gedanken Gottes werden immer höher sein als eure Gedanken, wie der Himmel höher ist als die Erde.“ *) Jetzt scheint es, als wenn ein Profet nur Einen Gegenstand eurem Geiste vorführe, und er stellt eine Fülle von Gegenständen dar; ihr glaubt, dass er euch nur einen weltlichen Befreier verheisse, und er verheisst den Messias; ihr bezieht seine Aussprüche auf die Zeit, und er hat die Ewigkeit im Auge. So verspricht er sich denn mit vollem Rechte Alles von seinem Gegenstande **) „Höret, ihr Berge, höret, ihr Hügel, und ihr starken Grundfesten der Erde, höret.“

„Höret, was der Herr sagt“ fügt der Profet hinzu. Es ist der Herr, der durch den Mund seiner Diener redet; er hat ihnen seine Schätze anvertraut; er hat ihnen das Predigtamt der Versöhnung übertragen. Es ist wahr, dass diese Schätze in irdenen Gefässen sind; ***) aber es sind die Schätze des Heils, und Alles, was das Heil betrifft, geht euch an. Es ist wahr, die Diener sind schwach, aber sie sind die Diener des Allmächtigen, und Alles, was von ihm ausgeht, muss euch ehrwürdig sein. Wenn wir den Sünder strafen, wenn wir in diesen Ver-

*) Jesajas 55, 9.

**) d. h. nichts von der Kunst, mit der er zu überraschen weiss.

***) 2 Kor. 4, 7.

sammlungen unsere Maranatha's und unsere Anathema's *) erschallen lassen, so erregen wir Beschwerden und Murren. Meine Brüder, möge man uns in unsere Studirzimmer und in unsere Schulen verweisen, wenn wir unsere Hand an das Steuerruder des Staats legen wollen, und in die Geheimnisse eurer Politik eindringen. Bezeichne man uns als verdächtige und gefährliche Menschen, wenn wir, unter dem Vorwande der Frömmigkeit und der Religion, uns in eure Familien eindrängen wollen. Aber wenn wir auf dieser Kanzel sind, wenn wir euch kein anderes Wort vortragen, als das, welches aus Gottes eignem Munde hervorgegangen ist, und keine anderen Gesetze als die, welche von seinem Throne stammen: dann findet es nicht seltsam, wenn wir euch sagen: Höret mit Ehrerbietung, höret und merket auf. Wir sind Botschafter an Christi Statt, **) der Herr hat gesprochen. Sehet da unseren Auftrag, unser Amt, die Urkunde unserer Berufung.

„Mache dich auf, und rechte vor den Bergen, und lass die Hügel Deine Stimme hören. Höret, ihr Berge, höret, ihr Hügel, höret ihr Grundfesten, ja ihr stärksten Grundfesten der Erde, höret, was der Herr sagt.“ Wenn der Herr spricht, muss Alles schweigen. Er weiss seine Stimme auch die unempfindlichsten Geschöpfe hören zu lassen. „Die Stimme des Herrn gehet mit Macht, die Stimme des Herrn gehet herrlich, die Stimme des Herrn zerbricht die Cedern des Libanon; sie macht hüpfen den Sirion wie ein junges Einhorn; sie sprühet Feuerflammen, sie erregt die Wüste und entblösset die Wälder.“ ***) Das ganze Weltall erkennet diese Stimme, und das ganze Weltall unterwirft sich ihr. Sie thut noch mehr. Sie gebietet dem Nichts; sie ruft die Dinge, die nicht sind, als wären sie. „Der Himmel ist durch das Wort des Herrn gemacht, und alles sein

*) 1 Kor. 16, 22.

**) 2 Kor. 5, 20.

***) Ps. 29, 4 u. s. w.

Heer durch den Hauch seines Mundes. So er spricht, so geschieht's, so er gebeut, steht's da.“ *)

Es giebt nur ein Wesen in der Schöpfung, welches taub ist für die Stimme Gottes, das ist der Sünder. Unempfindlicher als der Stein, härter als die Felsen, weigert er sich aufzumerken. Der Profet muss sich an die unbelebten Wesen wenden, an die Hügel, die Berge und die Grundfesten der Erde. „Höret, ihr Berge, höret, ihr Hügel, höret, ihr stärksten Grundfesten der Erde, und beschämet mein Volk.“ Das Rind kennet seinen Besitzer, und der Esel die Krippe seines Herrn, aber Israel kennet's nicht, und mein Volk vernimmt's nicht. **) Israel hat vergessen den starken Gott, der es gemacht hat, und den Fels, der es erzeugt hat.

Ach, wie gleicht das Israel von heute dem Israel zur Zeit des Micha! Wenn wir reden als von Gott, so finden wir fast allezeit abgewendete Geister, unaufmerksame Blicke, unempfindliche Herzen. Wir mögen noch so ausdrücklich sagen: „Der Herr hat geredet, höret, was der Herr sagt.“ Wenig fehlt, so antwortet man uns: „Wer ist der Herr, dess Stimme ich hören müsste? ***)“ Jeder möchte ein Evangelium haben nach seinem Sinn. Jeder möchte die Hand an den Rauchaltar legen. Eine strenge Sittenlehre ist nicht nach dem Geschmack unserer Hörer. Jeder Sünder sagt von dem, der sie predigt, was ein gottloser König einst von Micha sagte: „Ich hasse ihn, denn er weissagt mir kein Gutes, sondern nur Böses.“ ****) In Zukunft werden wir uns an diese Hallen, diese Pfeiler, diese Mauern wenden müssen, denn unsere Zuhörerschaft ist unempfindlich.

„Der Herr hat einen Rechtsstreit mit seinem Volke.“ Welchen Rechtsstreit, meine Brüder? Niemals ist eine gleiche

*) Ps. 33, 6 u. w.

**) Jesajas 1, 3.

***) 2 Mos. 5, 2.

****) 1 Kön. 22, 8.

Sache vor Richtern verhandelt worden. Niemals wurde einem Gerichtshofe eine Sache von solcher Bedeutung vorgetragen. Die Parteien dieses Rechtsstreits, die Art, wie er geführt wird, und die Sache, um die es sich handelt: Alles ist würdig, in's Auge gefasst zu werden.

Die Parteien des Rechtsstreits: auf der einen Seite der Herr der Welt, „er, vor dem alle Nationen der Erde nur sind wie ein Wassertropfen, der sitzt über dem Kreis der Erde, und die darauf wohnen, sind vor ihm wie Heuschrecken, der die Berge wägt mit einem Gewichte und die Hügel mit einer Waage.“ *) Auf der anderen Seite das Volk, Israel, die Kirche. So ist denn hier ein Ehemann, der rechet mit seiner Gattin, ein Vater, der rechet mit seinen Kindern, der Schöpfer, der rechet mit seinem Geschöpf. Wer hat jemals einen Rechtsstreit gesehen, in welchem die Parteien würdiger der Erwägung waren?

Die Art, wie dieser Rechtsstreit geführt wird, ist noch merkwürdiger. „Der Herr hat einen Rechtsstreit mit seinem Volke.“ Wer mag dieses Wort hören? Wo es ertönt, wird das Gewissen erschüttert; der Sünder sucht der Felsen Spalten, und verlangt, dass die Berge über ihn fallen, um sich dem Zorne Gottes zu entziehen. Ein jeder ruft mit einem Profeten: „Wer ist unter uns, der bei einem verzehrenden Feuer wohnen möge? Wer ist unter uns, der bei der ewigen Glut wohne?“ **) Aehnlich den alten Israeliten: „Lass den Herrn nicht mit uns reden, wir möchten sonst sterben. ***) Wie sollte ein sterblicher Mensch sich rechtfertigen vor dem starken Gott?“ ****) Aber euer Gewissen mag sich beruhigen. Gott kommt hier nicht mit der furchtbaren Zurüstung seiner Rache. Wenn er die Absicht hat, sein Volk zu beschämen: so will er es nicht thun durch die

*) Jesajas 40, 15. 22. 12.

**) Jesajas 23, 14.

***) 2 Mos. 20, 19.

****) Hiob 9, 1.

Wirkungen seines Zorns, sondern durch die Vorwürfe seiner Liebe. „Mein Volk, was hab' ich dir gethan? Mein Volk, womit habe ich dich beleidigt? Das sage mir.“ Er weiss wohl, dass es nichts vorzubringen hat, aber er will es durch die edelsten Beweggründe rühren; er will in seinem Innern „jene Reue anregen, die Niemanden gereuet, jene göttliche Traurigkeit, das geängstete und zerschlagene Herz,“ *) welches in seinen Augen so werth geachtet ist. So mögen denn alle, die des Blitzes und Donners bedürfen, alle, vor deren Füßen man die Hölle aufthun muss, alle, deren Seele den Beweggründen der Billigkeit und Gerechtigkeit unzugänglich ist, diesen Tempel verlassen. Sie sind es nicht, denen wir heute predigen. Wir reden zu dem Volke Gottes. „Der Herr hat einen Rechtsstreit mit seinem Volke, der Herr will rechten mit Israel.“ Wir reden zu denen, die ein Herz haben, um diese Töne der Innigkeit zu vernehmen, so innige Töne, dass unter Allem, was man Aehnliches bei den Dichtern und Rednern antrifft, sich nichts findet, was heranreicht an dieses: „Mein Volk, was hab' ich dir gethan? Womit habe ich dich beleidigt? Das sage mir.“

Endlich, auch der Gegenstand dieses Rechtsstreits ist merkwürdig, nämlich das ganze Verhalten des Menschen in Bezug auf Gott, und das ganze Verhalten Gottes in Bezug auf den Menschen. Gott will zwar seine Geduld bis zum Anhören der Klagen seines Volks ausdehnen, aber er will auch, dass das Volk die seinigen höre.

Dies ist also im Allgemeinen der Sinn dieses Textes. Aber sollten diese Erwägungen schon genügen für einen der tiefsten Betrachtung würdigen Gegenstand? Wir müssen ihn noch näher in's Auge fassen; wir müssen diesen Rechtsstreit bis auf den Grund untersuchen; wir müssen diese so ungleichartigen Parteien anhören, die, wie es scheint, so wenig fähig sind einander gegenübergestellt zu werden; wir müssen prüfen, wer

*) 2 Kor. 7, 10. Ps. 51, 19.

Recht habe, ob Gott, ob der Mensch. Vergieb, o Gott, wenn wir Würmer der Erde es wagen, diese verwegne Frage aufzuwerfen, und so in deiner Gegenwart zu rechten. Deine Herablassung wird nur dazu dienen, deinen Ruhm zu erhöhen. „Du wirst Recht behalten in deinen Worten, und rein bleiben, wenn du gerichtet wirst.“ *) Lasst uns denn zuerst sehen, welches die Klagen der Menschen in Bezug auf Gott sind, und was Gott darauf antworten kann. Sodann wollen wir sehen, welches die Klagen Gottes in Bezug auf den Menschen sind, und was der Mensch zu seiner Rechtfertigung vorzubringen vermag. Aber verwundert euch nicht, m. Br., wenn wir, wie ich es schon angedeutet, zuweilen vergessen, dass Micha zu den Juden redete, und wenn wir hinfüro den Text betrachten sowohl in Bezug auf die Christen im Allgemeinen, als auch in Bezug auf die Theilnehmer dieser Versammlung im Besonderen.

I.

Dass das Geschöpf sich über seinen Schöpfer beklage, ist eine von den Wahrheiten, die widersinnig zu sein scheinen. Es verdankt ihm „Leben, Bewegung und Sein.“ **) Die Luft, die es athmet, der Hauch, der es beseelt, die Sonne, die es erleuchtet, die Erde, die es trägt, sind eben so viele Ausflüsse seiner Güte. Dennoch ist es sehr gewöhnlich, dass der Mensch sich über Gott beklagt. Die Gottheit schmähen, ihre Befehle unter die Füße treten, lästern ihren heiligen Namen, unempfindlich sein gegen die zärtlichsten Beweise ihrer Liebe, wie wir täglich thun, heisst das nicht murren? heisst das nicht sich beklagen?

Lasset uns diese Klagen vernehmen. Eure Wünsche sind erfüllt, meine Brüder, und ihr befindet euch heute in der Lage, in welcher Hiob zu sein wünschte, als er im Uebermaasse seines

*) Ps. 51, 6.

**) Apostelg. 17, 28.

Schmerzes diese kraftvollen Worte aussprach: „Dass ich wüsste, wie ich ihn finden und zu seinem Stuhl kommen möchte, und das Recht vor ihm sollte darstellen, und den Mund voll Beweise fassen, und erfahren die Rede, die er mir antworten, und vernehmen, was er mir sagen würde!“ *) Stellt denn dar dieses Recht, ihr Sterblichen; bringt eure Beweise vor; Gott ist bereit, euch zu hören.

Wenn man sich selbst untersucht, so zeigt sich ein Dreifaches, worüber man glaubt sich gegen Gott beklagen zu dürfen: man findet seine Gesetze zu streng, seine Gerichte zu scharf, seine zeitlichen Gnadenerweisungen zu sparsam.

Die Gesetze Gottes erscheinen uns zu streng.

1. „Mein Volk, was habe ich dir gethan?“ Hierauf antwortet die Begehrlichkeit: ich möchte gern in der Welt herrschen, und Gott will, dass ich unterthan sei, dass ich die Füße meiner Schüler wasche, und „jeden höher achtend als mich selbst“ mich, so zu sagen, auf den niedrigsten Platz des Weltalls setze. Ich möchte gern Reichthümer zusammen raffen; und Gott will, dass „mein Wandel ohne Geiz sei, dass ich, im Blicke auf die Lilien des Feldes und die Vögel des Himmels,“ aus ihrem Beispiele lerne, auf die Vorsehung mich zu verlassen. Ich möchte gern mich mit Köstlichkeiten nähren, und auf Vergnügungen sinnen, und Gott will, dass ich mässig sei, und „meinen Leib betäube und ihn zähme“ und dass, anstatt mich auf mich selbst zurückzuziehen, ich mich nach aussen hin verbreite, um der Barmherzigkeit zu weihen, was ich für meine Wollüste bestimmte. Ich möchte gern die Fehler meines Nächsten herumtragen, damit ich meinen Ruf auf die Trümmer des seinigen gründe, und Gott verbannet aus seinem Reiche diejenigen, welche sich der Afterrede hingeben. Mit Einem Worte, jede Begierde meines Herzens findet irgend ein Gesetz Gottes, wodurch

*) Hiob 23, 3—5.

sie gehemmt wird. Ach, woher kommt es doch, dass er mir Gesetze giebt, die meinen Neigungen so entgegenstehen, oder dass er mir Neigungen lässt, die seinen Gesetzen so entgegen-
gesetzt sind?

Ich verstehe euch, ihr Sünder, ihr wolltet, dass die Gottheit den Entwurf der Religion gebildet hätte nicht nach den ewigen Regeln „der Gerechtigkeit und des Gerichts, die seines Thrones Grundfesten sind,“ sondern nach den Eingebungen der unreinen Leidenschaften, von denen ihr getrieben werdet. Ihr wolltet, dass die Religion, bestimmt durch ihre Rathschläge die Welt von jenen schändlichen Lastern zu reinigen, die sie entstellen, eben diesen Lastern einen weiten Spielraum eröffnet und die Gewissen beschwichtigt hätte, welche die Gerechtigkeit eines strafenden Gott erschreckt hat. Ihr wolltet, dass der allmächtige Gott, durch eine mit der Reinheit seiner Eigenschaften unvereinbare Herablassung, sich gewissermaassen selbst mit den Unreinheiten des sündigen Menschen bekleidet hätte, da der sündige Mensch feig und unrein genug ist, um seine Sinnesänderung gemäss der Heiligkeit des allmächtigen Gottes zu verweigern.

Aber habt ihr es richtig erwogen? Ihr beklagt euch über die Gesetze Gottes. Wer seid ihr? Von woher seid ihr? Wer hat euch das Dasein gegeben? Ist Gott nicht euer Herr? Dies unermessliche Weltall, das sich vor euren Augen darstellt, diese unendlichen Räume, in denen eure Einbildungskraft sich verliert, diese Himmel, die sich über euren Häuptern wölben, diese Erde, die euch trägt, ist das nicht das Reich Gottes? Und du niedriges Geschöpf, verwiesen in einen Winkel dieses Alls, du Haus von Erde, du Nichts, „eitler als die Eitelkeit selbst,*) du, der du einhergehst mitten unter Schemen“; **) du murrest gegen die Gesetze Gottes, du möchtest der Herr der Religion sein, du

*) Ps. 62, 10.

**) Ps. 39, 7.

möchtest zu ihr sagen, verbiete dies, erlaube jenes, du wolltest ihr das Gesetz auf ihrem Throne vorschreiben. Welche Thorheit!

2. Ihr beklaget euch über die Gesetze Gottes. Aber sind sie nicht in sich selbst gerecht, diese Gesetze? Gott will, dass ihr ihn liebet. Aber seine Vollkommenheiten, seine Majestät, seine unzähligen Wohlthaten, erlauben sie euch denn, dass ihr ihm eine so entschiedene Pflicht versagt? Gott will, dass ihr euren Nächsten liebt. Aber sollte es gerecht sein, dass ihr, aus demselben Staube gebildet, wie dieser Nächste, zu welchem Staube ihr auch zurückkehren müsst, dass ihr, unter dem Vorwande eines äusserlichen Vorthells, für euch jene Vorrechte in Anspruch nähmet, die auf nichts Geringeres ausgehen, als die menschliche Natur herabzuwürdigen, und uns an eine Schätzung unser selbst zu gewöhnen nach Gütern, die ausser uns sind? Sollte es gerecht sein, dass jedermann in der Gesellschaft beitrüge, euch glücklich zu machen; dass der Künstler euch diene mit seinem Kunstfleisse; dass der Gelehrte euch mit seinen Einsichten aufkläre, dass der Staatskundige euch beistünde mit seinen Rathschlägen, dass der Soldat euch mit seinem Muthe vertheidigte; und dass ihr, bloss zuschauend allem diesem, euch um nichts bekümmertet, als wie ihr die Arbeit der Anderen geniessen könnet? Wäre dieses Alles gerecht? Sind also eure Klagen gegründet? „Mein Volk, was habe ich dir gethan? Womit habe ich dich beleidigt? Das sage mir.“

3. Ihr beklagt euch über die Gesetze Gottes. Aber wohin zielen diese Gesetze, als dahin, eure Seelen so vollkommen zu machen, als sie werden können. Wiederum lassen wir euch selbst die Richter sein. Stellet euch selbst euch vor als solche, die alle von Gott euch gegebenen Gesetze übertreten, als ohne Liebe zu Gott, ohne Nächstenliebe, stolz, hoffärtig, lästersüchtig, verleumderisch. Stellet euch dann umgekehrt vor, ihr wäret demüthig, fromm, andächtig, geduldig, liebe reich: nicht wahr,

ungeachtet aller Gewalt eurer Leidenschaften, werdet ihr euch eurer Achtung würdiger finden im letzten Falle als im ersten? Und wenn eure Leidenschaften euch bis zu dem Grade verblenden, um euch für solche Erwägungen unzugänglich zu machen: stellet euch zwei Menschen vor, von denen der eine die Laster der ersten Schilderung, der andere die Tugenden der zweiten hat, und wenn ihr diesen letzten nicht dem anderen vorziehet, so mögt ihr euch über die Strenge der göttlichen Gesetze beklagen.

4. Ihr beklaget euch über die Gesetze Gottes. Aber sind diese Gesetze nicht im höchsten Grade geeignet, euch glücklich zu machen schon auf Erden? In welcher Verfassung würde sich ein Herz befinden, der Schauplatz welcher blutigen Auftritte würde es werden, wenn Gott es dahingeben wollte in die schwarzen Gedanken des Neides, in die Ausschweifungen der Wollust, in die nagenden Sorgen des Geizes, in die Stürme des Ehrgeizes? Stellt euch eine Gesellschaft vor, in der es erlaubt wäre, zu stehlen, zu morden, Ehebruch zu begehen; eine Gesellschaft, in der man keinen anderen Beweggrund anerkennte als seinen Vortheil, keine anderen Gesetze als seine Leidenschaften, keine anderen Gränzen als die des Ehrgeizes; eine Gesellschaft, in der die Obrigkeit das Volk unterdrückte, in der das Volk sich gegen die Obrigkeit empörte, wo der Freund den Freund verriethe, und wo der Empfänger von Wohlthaten die Brust seines Wohlthäters durchbohrte: wolltet ihr ein Glied einer solchen Gesellschaft sein? Stellet euch auf der anderen Seite ein entgegengesetztes Bild vor Augen, malet dasselbe so weit aus als möglich, so werdet ihr inne werden, dass nichts so geeignet ist, die Menschen in diesem Leben glücklich zu machen, als die Gesetze Gottes; und dass, wenn sie in besonderen Fällen einige Unruhe und Pein mit sich führen, man reichlich entschädigt werden würde, nicht allein durch die Hoffnung des ewigen Glücks, sondern selbst durch die gegenwärtige Freude,

den Vorschriften der Ordnung gefolgt zu sein, und durch den Beifall des Gewissens.

5. Ihr beklaget euch über die Gesetze Gottes. Aber was sind sie anders diese Gesetze, als das, was er sich selbst vorschreibt? Gott gebietet euch, gerecht zu sein. Ist er nicht selbst gerecht? „Gerechtigkeit und Recht sind sie nicht die Grundfesten seines Throns?“ *) Gott will, dass ihr demüthig seid. Aber obgleich diese Tugend der göttlichen Natur zu widersprechen scheint: hat man nicht das staunenswerthe Wunder eines hingefälligen und erniedrigten Gottes gesehen, und dass der, „welcher es nicht für einen Raub achtete, Gott gleich zu sein, sich selbst vollständig entäusserte, soweit, dass er die Gestalt eines Knechtes an sich nahm?“ **) Gott will, dass ihr liebevoll seiet. Ist er nicht die Liebe? ***) Seid ihr nicht überschüttet mit seinen Gnaden? Hat er euch nicht seinen Sohn gegeben? O bewundernswürdige Schönheit der Religion, meine Brüder, die das Geschöpf verwandelt in das Bild dessen, der es geschaffen hat, Herablassung des Gottes, den wir anbeten, welcher an die Nachahmung seiner Eigenschaften die wahre Glückseligkeit geknüpft hat, und der uns Theil nehmen lassen will an seiner Seligkeit, indem er uns zu Theilnehmern seiner Vollkommenheiten macht!

6. Ihr beklagt euch über die Gesetze Gottes. Aber was verlangt Gott Anderes von euch, als dass ihr ernstlich das Euerige thut, ihm zu gefallen? Verspricht er nicht, eure Heiligung anzunehmen, wie schwach und unvollkommen sie auch sein möge, wenn sie nur aufrichtig ist? Verspricht er euch nicht die wirksamen Gnaden seines Geistes, um eurer Schwachheit zu Hülfe zu kommen? Gehet in euer Inneres hinein; beachtet die Eingebungen, die Freuden, die Hoffnungen, die sich in euren

*) Ps. 97, 2.

**) Phil. 2, 7.

***) 1 Joh. 4, 16.

Gemüthern regen: das ist der Arm des Herrn, der euch zieht, das ist das himmlische Licht, welches in eurem Innern leuchtet, *) das ist der Geist, der an eurer Bekehrung arbeitet. Wenn Gott euch erschiene inmitten der Blitze und Donner des Sinai; wenn „ihr gekommen wäret zum brennenden Feuer, Dunkel und Ungewitter;“ **) wenn er aus der Mitte des flammenden Berges euch zuriefe: „Verflucht sei, wer nicht beharret in Al-lem, was im Buche geschrieben steht“ ***): dann könnte eure Schwachheit euch zur Entschuldigung dienen; aber, wie ich gesagt habe, er spricht zu seinem Volke, er bietet sich ihm dar in der ganzen Mildigkeit seiner Gnade.

O, wenn ihr eure Verderbniss beweinen möchtet! Wenn ihr in dem Kummer eurer Seele sprechen wolltet: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?“ ****) Er selbst würde euch trösten und sagen, dass „er das zerstossene Rohr nicht zerbricht, und nicht auslöscht den glimmenden Docht.“ †) Wenn in Beschämung über eure Schwäche ihr euch zu seinen Füßen würfet, um seinen Beistand anzuflehen, er würde seinen Geist euch geben, der, mit seiner Kraft und seinem Lichte in die verborgensten Falten eures Herzens dringend, euer Verderben in seinem Mittelpunkt entwurzeln würde. Aber ihr liebet eure Sünden, ihr verwerfet die freundliche Hand, die euch dargeboten wird, „ihr betrübet den heiligen Geist, ††) ihr ziehet die Gnade auf Muthwillen;“ †††) und dann beklaget ihr euch, dass die Gesetze Gottes zu streng seien; ihr betrachtet Gott, euren Gesetzgeber, als einen Todfeind, der euch bekriegt. Ach, der ungerechten Klagen! „Mein Volk, was hab' ich dir gethan?“ Sind meine Gebote drückend? „Ist mein Joch nicht sanft und meine Last nicht leicht? Bin ich

*) 2 Kor. 4, 6.

**) Hebr. 12, 18.

***) 5 Mos. 27, 26.

****) Röm. 7, 24.

†) Matth. 12, 20.

††) Ephes. 4, 30.

†††) Jud. 4.

nicht sanftmüthig und von Herzen demüthig? *) Mein Volk, was hab' ich dir gethan? Womit habe ich dich beleidigt? Das sage mir.“

Die zweite Gattung von Klagen bezieht sich auf Gott als den Regierer der Welt. Der Mensch beklagt sich über eine zu sparsame Haushaltung der Vorsehung, und über die engen Gränzen, in die Gott seine zeitlichen Wohlthaten eingeschlossen hat. Wir wollen gerecht sein gegen die menschliche Natur, meine Brüder, und den Anschein von Billigkeit in diesem Klagegrund anerkennen, obwohl wir ihn selbst nicht rechtfertigen können. Es ist wahr, dass diese Klage einen gewissen Schein hat. Gott stellt sich uns in der Religion unter den innigsten Beziehungen dar: als Freund, als Bruder, als Vater, als Gatte; „die Erde ist in der Gewalt dieses Gottes, der sich so eng mit uns vereinigt, und Alles, was darinnen ist.“ **) Eine einzige That seines Willens vermag unsere Häuser mit Vergnügen, Reichthum und Grösse zu erfüllen. Indessen er lässt uns im Elend und in der Dürftigkeit; und kaum werden wir im ganzen Buche des Evangeliums eine einzige Stelle finden, die in uns die Erwartung erregt, dass wir gross, reich und angesehen in der Welt sein werden, wenn wir uns mit Aufrichtigkeit den Forderungen des Christenthums hingeben.

Aber wenn dieser Einwurf auf den ersten Blick unauflöslich ist durch den Mund eines Christen, so ist er gerade von solcher Art, dass er gar nicht ausgesprochen werden sollte durch den Mund eines Christen, wofern er nicht Undankbarkeit und Blindheit bis auf's Aeusserste treiben will. Wenn ihr Christen seid, so müsst ihr davon, mit welchen Gütern ihr überschüttet worden, so durchdrungen sein, dass es kaum begreiflich ist, wie der Gedanke an die zeitlichen Güter, welche, wie ihr glaubt,

*) Matth. 11, 29, 30.

*) Ps. 24, 1.

noch an eurer Glückseligkeit fehlen, einen Eindruck auf eure Seelen machen, und eine Stelle in eurem Herzen finden kann. Wenn ihr Christen seid, so müsset ihr überzeugt sein, „dass Gott euch gesegnet hat mit allen seinen geistlichen Segnungen in Jesus Christus, dass er euch erwählet hat in demselbigen, ehe der Welt Grund gelegt war, und hat uns verordnet zur Kindschaft gegen ihn selbst durch Jesus Christus, nach seinem Wohlgefallen.“ *) Wenn ihr Christen seid, so müsset ihr überzeugt sein, dass „Gott euch also geliebt hat, dass er euch seinen Sohn gegeben hat, auf dass ihr durch den Glauben an ihn nicht verloren werdet, sondern das ewige Leben habet.“ **) Wenn ihr Christen seid, so müsset ihr überzeugt sein, dass „er für euch bewegt hat den Himmel, die Erde, das Meer und das Trockne,“ ***) und dass er seinen Geist in eure Herzen gesandt hat, um darin eure Kindschaft zu versiegeln. Wenn ihr Christen seid, so müsset ihr überzeugt sein, dass das Wort, das er durch unseren Dienst an euch richtet, dass diese geheiligten Tafeln, die er so oft vor euren Augen zurichtet, dass diese Feierlichkeiten, die er in eurer Mitte verkündigen lässt, die zärtlichen Veranstaltungen eben der Vorsehung sind, die „Etliche einsetzt zu Aposteln, Etliche zu Hirten und Lehrern zur Sammlung der Heiligen und zum Werke des Amts.“ †) Wenn ihr Christen seid, so müsset ihr überzeugt sein, dass in der Stunde eures Todes die Himmel sich vor euch öffnen werden, wie ehemals vor dem heil. Stephanus; dass die Engel in eurem Todeskampfe euch unterstützen werden, wie sie euren Erlöser unterstützten, dass eure Seele, hingenommen in Entzückung, den Triumphgesang anstimmen werde am Ziele der Laufbahn. Wenn ihr Christen seid, so müsset ihr überzeugt sein, dass es „Woh-

*) Ephes. 1, 3—5.

**) Joh. 3, 16.

***) Haggai 2, 6.

†) Ephes. 4, 11. 12. (pour l'assemblée des saints.)

nungen giebt im Hause unsres Vaters, und dass Jesus Christus hingegangen ist euch die Stäte zu bereiten,“*) und dass, was in der Ewigkeit selbst noch wechseln möge, eurer Seligkeit keinen Eintrag thun werde. Wenn ihr Christen seid, so müsset ihr „schon gerechtfertigt sein, schon verherrlicht, schon auferweckt, schon mit einander gesessen in den himmlischen Orten, in Jesus Christ.“

Ist es begreiflich, dass ihr, umgeben von so vieler Fürsorge, überhäuft mit so vielen Begünstigungen, erhoben zu so glorreichen Hoffnungen, wagen solltet euch zu beklagen, dass ihr einiges irdischen Glücks entbehrt, dass ihr sogar jener hinfälligen Vorzüge gedenken könntet, von denen die Seele der Weltmenschen erfüllt ist?

Doch dies ist nicht Alles. Man prüfe die Sittenlehre Jesu Christi nach ihrer Quelle, und man wird sehen, dass sie beinah unvereinbar ist mit dem Glücke dieser Welt. Das Herz des Menschen ist also beschaffen, dass entweder Jesus Christus die Gesetze seiner Religion verändern musste, wenn er uns in den Besitz der zeitlichen Güter setzen wollte, oder dass er uns der zeitlichen Güter ledig machen musste, wenn er die Gesetze seiner Religion feststellen wollte. Ihr wolltet, sagt ihr, dass er der Mässigung die Vergnügungen, der Wohlthätigkeit die Reichthümer, der Demuth die hohen Stellungen versprochen hätte. Aber er musste vielmehr, um einem Herzen seine Mässigung zu erhalten, ihm die Vergnügungen entziehen, die eine so verderbliche Schlinge sind; er musste dem wohlthätigen Menschen die Reichthümer nehmen, damit nicht seine Habsucht erregt werde; er musste die weltliche Grösse von dem Demüthigen fern halten, auf dass sie nicht seiner Demuth Abbruch thäte. Dies ist eine Wahrheit, die Gefühl und Erfahrung für sich hat. Man möchte sagen, dass jedes zeitliche Gut ein tödt-

*) Joh. 14, 2.

liches Gift in sich enthält, welches seinem Besitzer sich mittheilt. Die Versuchungen, in welche die Glücksumstände uns stürzen, sind unendlich schwerer zu besiegen, als die, welchen die Widerwärtigkeiten uns aussetzen. Mancher, der über die Verfolger, die Henker, die Tyrannen triumfirt hat, ist unterlegen dem Stolze, dem Ehrgeize, der Unmässigkeit, sobald die Gegenstände sich ihm vor Augen stellten, die geeignet waren, seine Leidenschaften zu entflammen.

Das zeitliche Wohlergehen stellt sich nicht allein unseren Pflichten entgegen, es tritt auch eben dadurch in Gegensatz mit unserem wahren Glück. Wenn Gott uns ein mit Annehmlichkeiten erfülltes Leben gegeben hätte, so würden wir wenig dafür gesorgt haben, zu einem anderen zu gelangen. Es ist natürlich, einen Aufenthalt zu lieben, wo man Ergötzungen findet, Alles, was uns an die Erde fesselt, stimmt die Wärme herab, die wir für den Himmel haben sollten; „der innerliche Mensch erneuert sich nur, wenn der äusserliche Mensch sinkt,“ und unser Glaube erbauet sich auf den Trümmern unseres weltlichen Glücks. Sobald die Taube ausserhalb der Arche den entfesselten Winden begegnet, den ausgetretenen Gewässern, den geöffneten Schleusen des Himmels, und das All in den Wellen begraben sieht, so sucht sie die Arche als ihren Zufluchtsort. Aber wenn sie Ebenen und Felder findet, dann verweilt sie da. Meine Seele, siehe dein Bild. Wenn die Welt dir Wohlergehen, Rang und Reichthum darbietet, so hörst du die Stimme der Zauberin, und lässtest dich hinnehmen von ihren Reizen. Aber wenn du in der Welt nichts findest als Armuth, Verdruss und Elend, dann richtest du deine Augen gen Himmel, um da den Inbegriff der Glückseligkeit zu suchen. Jetzt kostet es uns, ungeachtet der Widerwärtigkeiten, die unserem Leben zugetheilt sind, unendlich viel, wenn wir uns nun von demselben losreissen müssen: was würde es erst sein, wenn Alles ganz nach unseren Wünschen gelänge? Redet mit einem Menschen, auf dessen Lippen der Tod sich ankündigt; erschöpfet Weltweisheit und

Religion, um ihn entschlossen zum Sterben zu machen; stellet ihn inmitten zweier Dinge, des Himmels und der Erde, der Zeit, von der er scheiden, und der Ewigkeit, in die er eintreten soll; schildert ihm von der einen Seite das Nichts der menschlichen Dinge, öffnet von der anderen den Himmel seinen Augen, zeigt ihm die seligen Engel, welche ewig sein Umgang sein sollen, das Lamm, das ihn weiden soll, und die unaussprechlichen Freuden, deren er theilhaftig werden soll. Inmitten so vieler Gründe, die geeignet scheinen, ihn von der Welt loszumachen, ist ihm diese Welt doch noch theuer; dieses Leben, das kurze, arme Leben, dieses Leben, welches nur eine Aufsammlung von Lüge und Schein ist, trägt den Sieg davon über die glorreiche und triumphirende Ewigkeit. Wenn ungeachtet so vieles Abstossenden, was die Erde für uns hat, es uns so grosse Anstrengungen kostet, wenn es darauf ankommt, sie zu verlassen: was würde es sein, wenn Gott uns eine festere Gesundheit, ein längeres Leben geschenkt, ein blühenderes Haus gegründet hätte? Was würde es sein, wenn keine Art von Ertödtung sich gesellte zu unserer Erhöhung, kein Unbestand zu unseren Freundschaften, keine Wechselfälle zum Besitz unserer Güter?

Der dritte Gegenstand der Klagen, welche wir gegen Gott erheben, betrifft die Strenge seiner Gerichte. Die Juden zur Zeit des Micha hatten sie in mannichfaltigen Begegnissen erprobt, und der Profet verkündigt ihnen neues Elend. „Siehe, der Herr wird ausgehen aus seinem Ort, und herabfahren und treten auf die Höhen im Lande, dass die Berge unter ihm schmelzen, und die Thale reissen werden;*) darum muss ich klagen und heulen, ich muss beraubt und bloss daher gehen, ich muss klagen wie die Drachen, und trauern wie die Straussen, denn eine jede ihrer Wunden ist unheilbar.**) Jerusalem wird bebaut werden wie ein Feld, Zion wird in einen Steinhaufen verwandelt werden.“

*) Micha 1, 3. 4.

**) Micha 1, 8.

Aber wie wir unseren Text durchaus in Bezug auf uns betrachten, meine Brüder, so ist es euch heute auch erlaubt, euren Klagen freien Lauf zu lassen, und vor dem Angesichte des Himmels und der Erde die Uebel zu nennen, welche Gott euch angethan hat. „Mein Volk, was habe ich dir gethan?“ Ach, Herr, was hast du uns Alles gethan! Ihr Wege Zion's, bedeckt mit Trauerzügen, zerstörte Thore Jerusalem's, schluchzende Opfer, wimmernde Jungfrauen, niedergerissene Heiligthümer, Wüsten, bevölkert mit Flüchtigen, Glieder Jesu Christi umirrend in der weiten Welt, Kinder, entrissen ihren Vätern, Gefängnisse, angefüllt mit Bekennern, Galeeren, vollgedrückt mit Märtyrern, Blut unserer Landsleute vergossen wie Wasser, Leichname, ehrwürdig, weil ihr der Religion als Zeugen dientet, auf die Landstrasse geworfen und den Thieren des Feldes preisgegeben, und zur Speise den Vögeln des Himmels, Mauern unserer Tempel in Staub und Asche, traurige Ueberbleibsel der unsrem Gotte geweihten Häuser, Feuer, Rad und Galgen, Strafgerichte, unerhört bis in unser Jahrhundert, antwortet und leget Zeugniss ab gegen den Herrn!

Meine Brüder, wenn wir Gott als Richter betrachten wollten, welche Fülle von Gründen könnten wir nicht anführen, um die Schläge zu rechtfertigen, die er auf euch geführt hat! Den Missbrauch, den wir von seinen Gnadenerweisungen machten, die Verachtung, die wir gegen sein Wort hegten, die Mahnungen seiner Hirten, um die wir uns gar nicht kümmerten; soviel Weltlichkeit, soviel Stolz, soviel Kälte, soviel Gleichgültigkeit, und soviel hässliche Laster, die unserem Unglücke vorausgegangen, sind nur allzugültige Zeugen, dass wir es verdient hatten; sie müssen das traurige, aber aufrichtige Geständniss auf unsere Klagen folgen lassen, welches ein Profet der Kirche in den Mund legt: „Der Herr ist gerecht, denn ich bin seinem Munde ungehorsam gewesen.“*)

*) Klagl. 1, 18.

Aber wir betrachten Gott in diesem ganzen Texte als Vater, und wir sagen, dass er diese Eigenschaft selbst nicht in seinen strengsten Züchtigungen verleugnet hat. Seine Liebe zu euch vermochte ihn, die äussersten Mittel anzuwenden, um euch zu sich zurückzurufen. Ihr wisst es, meine Brüder, nur allzugut, dass die Leichtigkeit, mit welcher man sich der Gegenwart Gottes erfreuen kann, oftmals in unseren Augen den Werth dieses Vorzugs verringert. Ich berufe mich auf die Erfahrung. Rufet in euer Gedächtniss jene Zeit zurück, die ihm so theuer ist, die Zeit, wo die Religion in den Stäten eurer Geburt gepredigt wurde, und wo Gott, durch eine bewundernswürdige Huld, euch zu gleicher Zeit die geistlichen Güter und das irdische Wohlergehen gewährte. Ich berufe mich auf euer Gewissen: erkanntet ihr damals ganz den Werth dieser Gnadenerweisungen? Empfanget ihr niemals Ekel gegen dieses Manna welches jeden Morgen vor euren Thüren niederfiel? Sagtet ihr niemals, wie die Israeliten: „Unsere Augen sehen nichts, denn das Manna.“ *) Um euren Eifer zu beleben, war es nöthig, dass Gott seinen Leuchter vor euch hinwegnahm; es war nöthig, dass die Anstrengung, mit der ihr an der Rettung eurer Seelen arbeiten musstet, euch fühlen liess, wie noth es that, und dass die Abwesenheit des geistlichen Ehegatten eure Inbrunst entzündete. Da hat dann die Gottseligkeit sich in eurer Mitte erneuert; und wiewohl das Unglück der Zeit uns so viele Beweise von der menschlichen Gebrechlichkeit hat erblicken lassen, so verdanken wir doch eben diesem Unglück jene schönen Beispiele, deren Gedächtniss bis auf die fernste Nachkommenschaft reichen wird.

Das lasst uns anerkennen, meine Brüder, und huldigen den Rechten Gottes, nachdem wir gewagt, ihnen Eintrag zu thun. Gott hat in Bezug auf sein Volk nichts gethan, worüber dieses sich zu beklagen Ursach hätte. In seinem ganzen Ver-

*) 4 Mos. 6, 1 1.

fahren hat er ihm den Schutz eines Gottes, die Treue eines Ehegatten, die Zärtlichkeit eines Vaters gezeigt, und wir haben nichts zu antworten der Stimme, die zu uns spricht: „Mein Volk, was habe ich dir gethan? Womit habe ich dich beleidiget? Das sage mir.“

II.

Wenn Gott also auf die Klagen des Volks geantwortet hat: so lasst uns nunmehr zusehen, in welcher Weise das Volk antworten wird auf die Klagen Gottes; lasst uns sehen, was wir selbst zu antworten haben auf die, welche er uns hören lässt. Er hat die unsrigen angehört; sollten wir uns weigern, die seinigen zu vernehmen? Lasst uns jenen erstaunenswerthen Rechtsstreit zu Ende bringen, der da ist zwischen Gott und seiner Kirche. „Der Herr hat einen Rechtsstreit mit seinem Volke; der Herr will Israel zur Rede stellen.“

Ihr wisset zu gut die Geschichte des jüdischen Volks, um nicht seine Ausschweifungen zu kennen. Sie hatten ihre Sitten zugleich mit ihrer Religion verderbt. „Juda hatte soviele Götter als Städte“^{*)}; sie opferten lieber ihre Kinder dem Moloch, als ihre Schaaf und Rinder dem Herrn; es gab keine so alberne Meinung, keinen so kindischen Kultus, keine so rohe Abgötterei, die unter ihnen nicht Aufnahme gefunden hätte. Nachdem sie das Joch der Religion, die für unser Herz gleich einem Zaume ist, abgeworfen, hatten sie den unordentlichsten Leidenschaften den Zügel schiessen lassen, und sich alle Laster der Nationen angeeignet, neben welchen Gott sie hatte wohnen lassen. Dies wird ihnen vorgeworfen in so vielen Stellen der Profeten, und besonders in den kräftigen Worten des Ezechiel, in denen dieses unglückliche Volk unter dem abstossendsten Bilde dargestellt ist, von welchem die Einbildungskraft ergriffen werden kann. „O wie nichtswürdig ist dein Herz, spricht der Herr, Herr. O ehebre-

^{*)} Jerem. 11, 13.

cherisches Weib; die du Fremde nimmst statt deines Mannes. Man giebt anderen Buhlerinnen Geld, du aber hast deinen Ehebrechern die Geschenke gegeben, die dein Mann dir gemacht hatte, dass sie von allen Orten kämen, um deine schändlichen Lüste zu befriedigen! Und es fand sich an dir das Widerspiel in allen deinen Greueln von dem, was anderen begegnet: weil Niemand war, der dich suchte, so hast du Geschenke gegeben, und hast keine empfangen“ *): Worte, welche uns die entsetzlichsten Vorstellungen von diesem Volke erwecken. Denn wenn es unter dem Gesetze als verabscheuungswürdig galt, von dem Lohn einer Buhlerin dem Herrn eine Gabe darzubringen: welch ein Greuel, ich bitte euch, die Geschenke des Herrn selbst zu nehmen, um die Lüste einer Buhlerin zu befriedigen?

Die Frechheit ihrer Verbrechen wurde gesteigert durch die Gnadenerweisungen ohne Zahl, mit denen Gott sie überhäuft hatte. Der Profet ruft sie in ihr Gedächtniss zurück unmittelbar nach unserm Texte: „Mein Volk, gedenke daran, dass ich zu nichte machte den Rath deiner Feinde, und dass ich dich befreite aus einer grausamen Knechtschaft.“ **) Wie viel Wohlthaten hatte dieses Volk empfangen, meine Brüder! Wieviel Antriebe, Gott zu fürchten! Er hatte seinen Bund mit ihnen gemacht, er hatte das Meer gespalten, um ihnen den Durchgang zu bereiten; er hatte Brot vom Himmel herabfallen lassen, um sie zu nähren; er hatte Wasser aus dem Felsen kommen lassen, um sie zu tränken; er hatte sie in ein Land geführt, von dem Moses ihnen gesagt: „Das Land, da du hinkommst, ist ein Land, auf welches der Herr, dein Gott, Acht hat, und die Augen des Herrn deines Gottes immerdar darauf sehen, von Anfang des Jahres bis an's Ende.“ ***) Ueberdiess waren alle Güter des Lebens, deren sie genossen, eben so viele Vorbilder

*) Ezechiel 16, 30. 32 u. f.

**) frei nach Micha 6, 4. 5.

***) 5 Mos. 11, 10. 12.

und Unterpfänder gewisser geistlicher Gnaden, die Gott ihnen entweder verhiess oder deren sie schon wirklich theilhaftig waren. Nach so vielen Wohlthaten von Seiten Gottes, nach so vielen Freveln von Seiten des Volks, hat da Gott nicht Ursache, sich zu beklagen? Ist jemals ein Rechtsstreit mit mehr Grund anhängig gemacht worden als dieser?

Meine Brüder, ihr seid gewiss beim Lesen der Geschichte dieses Volks von Entsetzen ergriffen worden, ihr habt ohne Zweifel seine Abgötterei getadelt, verabscheut seine Undankbarkeit, verurtheilt die Erschlaffung der Hirten, sammt allen Lastern des Volks. Aber was würdet ihr sagen, wenn wir euch bewiesen, dass die Ausschreitungen der Priester und der Völker unter dem neuen Bunde noch weiter gegangen sind als unter dem alten? Dies ist es, was der Rechtsstreit des Herrn gegen euch aussagt, und dies müssen wir jetzt in's Auge fassen.

Aber wer von uns, ja von uns, hätte den Muth, hier in das Einzelne zu gehen? Und wer unter euch, Volk der Christen, hätte die Demuth, diese Vorwürfe anzuhören, ohne zu murren und zu seufzen, ohne gegen den, der dies wagen möchte, zu rufen, „hinweg, hinweg.“ *) Seltsam! Als wir so eben die ungerechte Sache des Menschen gegen den Schöpfer führten, hat der Schöpfer aufmerkend unseren Klagen genug gethan; die Erde hat sich nicht unter unseren Füßen geöffnet, uns zu verschlingen, das Feuer des Himmels ist nicht herabgefallen, uns zu verzehren, und jeder Punkt in dem Rechtsstreit, den wir anhängig gemacht, ist beantwortet worden. Jetzt, da es darauf ankommt, die Klagen des Schöpfers anzuhören, höre ich schon einen Jeden murren, ich sehe, dass jeglicher sich weigert, für gerechte Vorwürfe eine Empfänglichkeit zu beweisen, welche Gott nicht verweigert hat grundlosen Klagen.

*) Joh. 19, 15.

Wohlan, wir werden euch dienen gemäss eurem eignen Verlangen; wir werden euch wie Kranke behandeln, denen man Arzneien und Heilverfahren verhüllt. Wir werden nichts entscheiden; wir werden sogar einen jeden von euch den Richter seines eignen Lebens sein lassen. Wir wollen blos einige Hauptstücke des Rechtsstreits Gottes gegen euch hinstellen, wir wollen blos einige Grundsätze vortragen, in Betreff deren wir euch auffordern euch zu prüfen. Aber wofern euch nur noch ein Schatten von Gerechtigkeit beiwohnt, so wendet sie, wir beschwören euch, auf euch selbst an.

Erster Grundsatz: Wenn ein Volk von Gott durch vorzügliche Gnadenerweisungen ausgezeichnet ist: so muss es auch eine vorzügliche Dankbarkeit zu erkennen geben. Jeder von euch fühlt die Rechtmässigkeit dieses Grundsatzes, und niemand bestreitet ihn. Hat es nun jemals in der Welt ein Volk gegeben, in dem Grade vom Himmel begünstigt wie das Volk dieser Provinzen? Ein Volk (erlaubet mir bis zu eurem Ursprunge zurückzugehen) ein Volk, geboren unter den schrecklichsten Qualen, unter den grausamsten Strafgerichten; ein Volk unter dem Joche von Tyrannen grausamer als Pharaonen; ein Volk, welches sich nicht schämte, den Namen der Geusen (oder Bettler) zu seinem Titel zu machen, und die Bettlertasche in seine Fahnen zu setzen, ein Volk, welches binnen sechs Monate sechstausend Menschen auf das Rad und an den Galgen lieferte; ein Volk, aus diesem Zustande herausgetreten, und zu der Stufe von Grösse und Ruhm gelangt, auf welcher ihr euch heutzutage befindet; ein Volk, welches in einem kleinen Winkel der Erde, und nur einige Morgen Land in Besitz habend, die ganze Welt in Bewegung setzt; ein Volk, welches zu gleicher Zeit zwei grossen Königen die Spitze geboten hat; ein Volk, um dessen willen man das Meer sah seine Fluth zurückhalten an einem Tage, der für immer entscheiden sollte über das Schicksal dieser Provinzen; ein Volk, dessen festeste Plätze der Feind inne hatte, und das keine weitere Hülsquelle besass, als die ohn-

mächtige Treue einiger Bürger, welches eben gesehen hat, wie dieser Feind „auf sieben Wegen floh, nachdem er auf einem gekommen war;“ *) ein Volk, das ein, wenn ich so sagen darf, wider die Gesetze der Natur gestaltetes Land bewohnt, welches aber der Gott der Natur wie durch ein Wunder erhält; ein Volk, Herr seiner Abgaben, seiner Gesetze, seiner Regierung; ein Volk, welches den Leuchter des Herrn in seinem vollen Glanze strahlen sieht, und die Reformation in ihrer ganzen Reinheit. Es ist dies nur ein sehr unvollkommenes Verzeichniss der Gnaden, durch welche Gott euch auszeichnet. Zeichnet ihr euch nun aus durch eure Dankbarkeit? Sieht man unter euch mehr Frömmigkeit und Andacht als unter den anderen Völkern der Erde? Sieht man da mehr Aufmerken auf das Wort Gottes, und mehr Hingebung an seine Befehle? Sieht man mehr gute Beispiele an den Häuptern der Familie, und eine bessere Erziehung an den Kindern? Sieht man mehr Eifer für die Herstellung der Altäre? Sieht man mehr Liebe für die Wahrheit und mehr unternommene Arbeiten für die Verbreitung des Glaubens? Sieht man mehr Mitgefühl für die Leiden Zion's? Ich fälle kein Urtheil, ich entscheide nichts, ich lasse euch selbst die Richter eures Verhaltens sein.

Vielleicht glauben diejenigen unter meinen Zuhörern, welche der Zorn des Himmels seit so langer Zeit verfolgt, und welche Gott zu ewigen Denkmälern seiner Rache zu bestimmen scheint, dass der Grundsatz über die Gnadenbezeugungen Gottes sie nichts angeht. Aber sollten wir undankbar genug sein, um nicht die Wohlthaten wahrzunehmen, mit denen Gott uns überhäuft hat? Und verhärtet genug, um nicht zu fühlen, wie weit wir unsere Undankbarkeit getrieben haben?

Meine Brüder, lasst uns einen Augenblick rückwärts schauen. Lasst uns einen Augenblick unsere Blicke auf die Stätten unserer Geburt werfen, von denen wir verbannt worden

*) 5 Mos. 28, 7.

sind, „wo wir hinzogen in der Schaar, unter Frohlocken und Danken zum Hause Gottes,“ *) um mich des Ausdrucks des Profeten zu bedienen; lässt uns gedenken so vieler Vorzüge, deren wir bis zu dem Tage, wo wir auszogen, genossen haben. Welche Schönheit des Klimas! Welche Annehmlichkeit des geselligen Lebens! Welche Leichtigkeit des Verkehrs! Welche Fortschritte in den Wissenschaften und schönen Künsten! Ist nun unsere Dankbarkeit im Verhältnisse gewesen zu den reichen Spenden des Herrn? Ach! die Verbannung, welche wir beweinen, die Zerstreuung, die uns unseren zärtlichsten Verbindungen entzieht, der Ueberdruß, der uns verzehrt, die Thränen, die wir vergiessen, sind sie nicht traurige Bürgen unserer Unempfindlichkeit, unserer Undankbarkeit? Dies ist der erste Punkt in dem Rechtsstreite Gottes gegen uns, der erste Grundsatz, nach welchem wir uns prüfen sollen.

Der zweite Grundsatz betrifft die Züchtigungen Gottes. Er ist dieser: Wenn man in der Hand eines zürnenden Gottes sich befindet, so ist man zur Trauer und zur Zerknirschung berufen. Vergnügungen, die unter anderen Umständen erlaubt sein würden, werden in solchen frevelhaft. Ihr fühlet abermals die Wahrheit dieser Regel. Ihr wisset, dass Gott euch durch den Profeten zuruft: „Höret die Ruthe und wer sie dräuet.“ **) Es war dies einer der brennendsten Vorwürfe, die er seinem Volke machte: „Der Herr, der Herr der Heerschaaren hat euch zu dieser Zeit berufen, dass man weine und klage, und sich beschere und Säcke anziehe, und nun ist's eitel Freude und Wonne, Rinder würgen, Schafe schlachten, Fleisch essen, Wein trinken, und man spricht: lasset uns essen und trinken, wir sterben doch morgen. Der Herr der Heerschaaren hat mir offenbaret, dass diese Missethat euch soll nimmer vergeben werden.“ ***) Dies war die nagende Sorge, welche ein Profet in

*) Ps. 42, 5.

**) Micha 6, 9.

***) Jesajas 22, 12,

Gottes Schooss ausschüttete: „Du hast sie geschlagen, und sie haben keinen Schmerz gefühlt, du hast sie schier aufgerieben, und sie wollen keine Zurechtweisung annehmen; sie haben ihr Angesicht härter gemacht als einen Fels, und wollen sich nicht bekehren.“ *)

Nun, meine Brüder, obwohl die Gnaden des Herrn uns von allen Seiten umgeben: so ist es doch in der gegenwärtigen Lage der Dinge augenscheinlich, dass wir unter seiner Ruthe sind. Ich berühre nicht alle die Bedrängnisse, von denen wir euch schon unterhalten haben; ich spreche nicht weiter von Bekennern, von Gefangenen, von Märtyrern, ich erinnere euch nicht weiter an Galgen, Rad und Folter, Dinge, die ganz geeignet wären, aus unserem Herzen jene unsinnige Freude zu verbannen, die es erfüllt, wenn wir „bekümmert wären um den Schaden Josef's, und Lust hätten an den Steinen Zion's.“ **) Ich will nur reden von dem Gegenstande unserer Versammlung; nur reden von diesem so grausamen, so verhängnissvollen Kriege. Wandelt nicht der Würgengel zur Rechten und zur Linken? „Das Schwert des Herrn, trunken von Blut“ ***) macht es nicht aus allen Orten der Erde ein weites Grab? Euer Vermögen, eure Freiheiten, eure Religion, ist nicht dies Alles im Wanken? Und begleitet etwa der rasche Sieg immerdar eure Flotten und Heere, sind nicht in Gefahr eure Freunde, eure Gatten, eure Brüder? Werden unsere Triumphe uns keine Thränen mehr kosten? Werden unsere Lorbeeren nicht mehr mit Blut befleckt sein? Wird die Wehklage so mancher Mutter, die ihr Kind wird verloren haben, werden die Seufzer so mancher Gattin, die ihren Gatten, die Klagen so manches Freundes, der seinen Freund verlieren wird, nicht unsere Siegesgesänge

*) Jerem. 5, 3.

**) Amos 6, 6. Ps. 102, 15.

***) Jerem. 46, 10.

stören, und nicht Trauertöne in die Ausrufungen der Freude mischen?

Wir sind also unter der Hand Gottes. Aber was für einen Eindruck machen nun so erschreckende Gegenstände auf uns? Welche Wirkungen üben auf unsere Seele sie, die so geeignet sind, uns mit Entsetzen und Schauder zu erfüllen? Hat man dies oder jenes Vergnügen aufgegeben? Hat man sich aus irgend einem Kreise zurückgezogen? Hat man ein Fest, ein Schauspiel fahren lassen? Thränen, Seufzer, Fasten, Busse im Sack und in der Asche, sind das die Dinge, die man unter euch wahrnimmt? Sollte man nicht sagen, wenn man uns sieht, dass Alles nach unseren Wünschen gehe, dass keine Gefahr, kein Krieg sei, kein Blutvergiessen sich vorbereite, dass die Felder nicht nahe daran sind mit Leichen besäet zu werden? Dies ist der zweite Punkt in dem Rechtsstreite Gottes gegen uns. Dies ist der zweite Grundsatz, auf welchen es in demselben ankommt. Ich fälle kein Urtheil, ich entscheide nichts, ich lasse euch selbst darüber richten, welcher Klage dieser Grundsatz Raum giebt.

Der dritte Grundsatz betrifft den Zweck der Predigt und des Predigt-Amtes. Dieser Grundsatz lautet: das sinnfällig Erscheinende der Kirchen *) ist nicht der Zweck des Predigtamts; ihnen beiwohnen, ohne weiser zu werden, das heisst sein Elend zugleich mit seinen Sünden schwerer machen. Gemäss diesem Grundsatz öffnen sich euch niemals diese Tempel, ihr wohnt nie diesen Versammlungen bei, ihr hört nie Predigten, ohne berufen zu sein, daraus irgend eine Frucht zu schöpfen, die dem von uns bezeichneten Zwecke entspreche. Schöpft ihr sie? Wenn man seine Blicke auf diese Zuhörerschaft wirft, und sie mit den Augen des Fleisches betrachtet: so findet man hier Alles, was fähig ist, zu blenden und zu überraschen, man findet

*) le spectacle des églises; ich glaubte den Sinn weniger zu treffen durch: „das Schauspiel der Kirchen.“

Fürsten, Behörden, Feldherren, feine Geister und Gelehrte. Kaum wird man in dem übrigen Europa in einem so kleinen Raum so viele ehrwürdige Häupter versammelt sehen. Man sieht ausserdem alles Aeussere der Frömmigkeit: Pünktlichkeit, Aufmerksamkeit, Angelegentlichkeit, Zulauf des Volks, und Alles, was eifrige und erwärmte Zuhörer auszumachen scheint. Aber der Zweck, der grosse Zweck des Predigtamts, ist er auch nur gekannt?

Wenn ihr diese heilige Stätte betretet, gedenket ihr an das, was ihr zu thun im Begriffe seid, und „wenn ihr zum Hause Gottes geht, bewahret ihr euren Fuss“ wie ein Profet sagt? *) Wenn ihr unter dieser Kanzel seid, begleitet euer Herzen, der betet? Folgt eure Andacht seinen Vorträgen, und vereinigt eure entflammte Seele sich mit seiner Stimme, um die Pforten des Himmels zu öffnen, und den Allmächtigen zu erweichen? Wenn ihr eine Predigt höret, habt ihr die Gelehrigkeit, die man von solchen, die belehrt werden, verlangt? Ist euer Gedächtniss in Thätigkeit, um sich die Wahrheiten einzuschärfen, die vorgetragen werden? Eignet euer Herz sich die Vorwürfe an, die man ihm macht? Herausgetreten aus diesem Tempel, ruft ihr euren Seelen das hier Gehörte zurück? Ist das der Gegenstand der Unterhaltung in den Kreisen, in welche ihr eintretet, wenn diese Gottesdienste vorüber sind? Verlangt ihr eine Rechenschaft derhalben von euren Kindern und euren Dienstboten? Und sieht man in eurer Mitte einige Frucht von so vielen Ermahnungen, Einladungen und Bitten? Ich entscheide nichts. Ich lasse euch selbst die Richter eures Verhaltens sein.

Vierter Grundsatz: er betrifft die üble Nachrede. So lautet er: Die üble Nachrede ist ein Laster unrein in seiner Quelle, gefährlich in seinen Wirkungen, weitreichend in seinem Einfluss, nicht wieder gut zu machen nach seinen Folgen; ein Laster, welches dreimal tödtlich trifft, denjenigen, der es ausübt,

*) Pred. 4, 17.

den, gegen welchen es geübt wird, und die, welche Zeugen sind, dass es begangen wird. Es wird in der Gesellschaft geduldet, und zwar deshalb, weil ein Jeder eine unüberwindliche Neigung hat, es auszuüben. Prüfet diese Stadt nach dieser Regel. Sind nicht eure üblen Nachreden berüchtigt in den fernsten Ländern? Werden sie nicht von den Reisenden und von den Fremden bemerkt? Giebt es nicht unter euch Menschen von einer furchtbaren Aufmerksamkeit auf das Verhalten des Nächsten, die ohne Unterlass sprechen: Wo ist er? Woher kommt er? Was macht er? Was denkt er? Hat man nicht eine weitgehende Freude, wenn man irgend eine Unvollkommenheit in seinem Leben entdecken kann? Macht man nicht boshaft die Fehler bekannt, welche die Liebe bedecken sollte? Erfindet man nicht auch? Fügt man nicht noch hinzu? Verleumdet man nicht? Greift man nicht die angesehensten und ehrwürdigsten Männer an? Familienväter, Beamte, Geistliche? Beschuldigt man nicht ohne Ursach' und Begründung diesen der Irrlehre, jenen des Betrugs, einen Anderen verbrecherischer Ränke? Dies ist der vierte Punkt des Rechtsstreits, in den Gott mit euch eintritt. Ich fälle kein Urtheil, ich entscheide nichts, ich lasse euch selbst die Richter eures Verhaltens sein.

Fünfter Grundsatz: Wenn die Gefahren, durch welche die Vorsehung uns hindurchführt, und die Schläge, mit welchen sie uns trifft, die Herzen rühren sollen: so müssen sie doch besonders auf die Seele derer Eindruck machen, die sie um so viel näher vor Augen haben. Ich will mich weiter erklären. Es giebt Niemanden unter uns, es giebt keinen so gesicherten Kredit, kein so wohl geführtes Haus, kein so gut angelegtes Vermögen, was nicht bei diesem Kriege betheiligt wäre. Deshalb giebt es Niemanden, der nicht durch heisse Gebete und durch eine bethätigte Frömmigkeit beitragen sollte, um die Gunst des Himmels unseren Heeren zuzuwenden.

Doch ist es klar, dass unsere Feldherren, unsere Offiziere, unsere Soldaten noch besonders und mehr persönlich an dem

betheiligt sind, was der Feldzug uns aufbewahrt. Leute, welche ausser den Gefahren, denen die menschliche Gebrechlichkeit Jeden von uns unterwirft, sich noch auszusetzen im Begriff sind den Gefahren der Belagerungen, der Schlachten, der Folgen eines beschwerlichen und anstrengenden Lebens; Leute, die immer mit dem Tode zu kämpfen haben; welche immer unter Feuer und Flammen wandeln; deren Ohr stets vom Ton der kriegerischen Instrumente getroffen wird, der ihnen mit einer so starken, so furchtbaren Stimme sagt: *Erinnert euch, dass ihr sterblich seid: müssen nicht Leute dieses Berufs mehr von diesen Dingen ergriffen werden, als wir, welche sie nur von fern sehen?* Und müssen sie also nicht noch mit mehr Aufrichtigkeit ihre Gemüther in die Richtung bringen, welche jenen Gegenständen angemessen ist? Dies ist der Grundsatz, dies der fünfte Punkt in dem Rechtsstreit, in welchen Gott mit euch eintritt.

So prüfet denn. Sieht man Frömmigkeit und Religion in euren Truppen geehrt? Die Bundeslade des Herrn schreitet sie immer an der Spitze eures Heerhaufens? Dient euch die Feuersäule zum Wegweiser? Und belebt die Liebe Herzen, welche die gemeinschaftlichen Gefahren mit einander verbinden sollen? Der Mund, bereit seinen letzten Seufzer auszuhauchen, öffnet er sich, um den Schöpfer zu segnen, und ihm eine Seele zurückzugeben, die (schon gleichsam) auf dem Rande eurer Lippen schwebt? Straft man mit derselben Strenge die Beleidigungen, die Jesus Christus zugefügt werden, als die, welche sich auf den Befehlshaber der Heere beziehen? „Wollet ihr des Herrn Eifer reizen? Seid ihr stärker denn er?“ *) Wollt ihr ihm den Sieg entreissen? Wollt ihr Triumfe feiern wider seinen Willen, oder, wenn ihr wollet, dass er euch gnädig sei, während ihr die Gottlosigkeit auf der Stirn, die Unfrömmigkeit im Herzen, und die Gotteslästerung im Munde habt? Ich entscheide nichts, ich fälle kein Urtheil, ich überlasse es einem Jeden un-

*) 1 Kor. 10, 22.

ter euch, die natürlichen Folgerungen aus dem aufgestellten Grundsatz zu ziehen.

Der sechste Grundsatz betrifft das Spiel. Wenn es Umstände giebt, unter denen das Spiel erlaubt ist, so sind sie selten und fast unerhört. Es ist leichter, diesem Vergnügen zu entsagen, als es zu geniessen, ohne die Gränzen zu überschreiten. Prüfet euch nach diesem Grundsatz. Giebt es unter uns nicht Gemüther, denen das Spiel nothwendig geworden ist, denen es alle andere Genüsse des Lebens verleidet hat? Giebt es keine Väter und Mütter, die durch ihre Gespräche, und mehr noch durch ihr Beispiel, ihre Familien dazu fortreissen? Giebt es keinen Reichen, der sich berechtigt glaubt, seinen Reichthum in dieser Weise zu vergeuden? Giebt es keinen Dürftigen, der darauf das Gut, ja man kann sagen das Brot seiner Familie, verwendet? Ich entscheide nichts, ich fälle kein Urtheil, ich lasse euch selbst die Richter eures Verhaltens sein.

Warum aber nicht ein Urtheil fällen? Warum nicht entscheiden? Warum schonen eine falsche Feinheit des Gefühls? Warum „nicht verkündigen den ganzen Rath Gottes?“ *) Warum „den Menschen gefällig sein wollen?“ **) O, meine Brüder! Wenn ich schweige, so werden diese Steine, diese Hallen, diese Mauern, es werden die Hügel, die Berge sich zum Gericht erheben wider euch. „Höret, ihr Berge, höret ihr Hügel, höret den Rechtsstreit des Herrn. Der Herr hat einen Rechtsstreit mit seinem Volke, der Herr will rechten mit Israel.“ Ja, der Herr hat einen Rechtsstreit mit euch. Er macht euch Vorwürfe, geeignet, eure Herzen zu brechen, euch in bitteren Thränen zerfliessen zu lassen, wenn ihr noch Gefühl habt. Er beklagt sich über alle die Stücke, die wir bisher aufgeführt haben. Er beklagt sich, dass ihr unempfindlich seid gegen die erschüt-

*) Apostelg. 20, 27.

**) Gal. 1, 10,

terndsten Drohungen seines Mundes, und die furchtbarsten Schläge seiner Hand. Er beklagt sich, dass ihr einander verzehret, einander beisset, wie die grausamsten und wildesten Geschöpfe. Er beklagt sich, dass Gottlosigkeit, Religionsverachtung, Unmässigkeit in eben den Seelen herrschen, die sich rühmen, Gott selbst zu ihrem Anführer zu haben. Er beklagt sich, dass ihr vergesset die Vortrefflichkeit eurer Natur, den Adel eures Ursprungs, und dass ihr eure unsterblichen Seelen mit solchen Tändeleien erfüllet, wie sie unwürdig eines Geistes sind, der einen Schatten von wahrem Verstande hat. Er beklagt sich, dass die stärksten und dringendsten Ermahnungen, Bitten und Einladungen fast gänzlich ohne Erfolg sind. Er beklagt sich über jene verabscheuungswürdigen Frevel, welche einige von uns bei hellem Tage begehen, und über die, welche die Nacht mit ihrem schwarzen Schatten deckt, deren Grauenhaftes ich nicht wage laut werden zu lassen in diesen Mauern, die vom Lobe des Schöpfers ertönen sollen. Er beklagt sich, dass ihr ihn zwingen möchtet, die Neigung, Segnungen über euch zu ergiessen, fahren zu lassen; dass ihr ihn zwinget, die Zuchtruthe in die Hand zu nehmen, um die härtesten Schläge auszuführen. Schon beginnt der Sturm sich zu erheben, schon lässt der Donner sich hören, schon ist der Blitz nahe daran einzuschlagen, wenn nicht unser Fasten, unsere Busse im Sack und in der Asche den Gerichten zuvorkommen, die uns, soll ich sagen, drohen, oder ergriffen haben.

Dies ist der Rechtsstreit, in den Gott mit euch eintritt, dies sind die Klagen, die er gegen euch vorbringt. Es ist nun an euch, zu antworten. Rechtfertiget euch, streitet, redet, antwortet. „Mein Volk, was habe ich dir gethan?“ Was habt ihr zu sagen zu euren Gunsten? Wie werdet ihr rechtfertigen eure Undankbarkeit, eure Unempfindlichkeit, eure Ausschweifungen, eure Afterrede, eure Zerstreuungen, eure Kälte, eure Weltlichkeit, euren Stolz, eure unwürdigen Kommunionen, eure vernachlässigten Fasten, eure nicht gehaltenen Eide, eure zu

nichte gemachten Entschliessungen, eure gleichermaassen gegen seine Drohungen, wie gegen seine Versprechungen und Züchtigungen verhärteten Herzen, sowohl gegen die Erschütterungen, die er die Kirche hat erleiden lassen, als die, welche er für sie in Bereitschaft hat? Habt ihr Etwas zu erwiedern? Noch einmal: rechtfertiget euch, streitet, redet, antwortet.

Ach, meine Brüder, meine Brüder! Täusche ich mich? Es scheint mir, dass ich in euren Augen, in euren Herzen, auf euren Stirnen die Antwort lese, die ihr geben wollt. Es kommt mir vor, als sähe ich diese Herzen durchdrungen von wahrem Schmerze. Es kommt mir vor, als sähe ich diese Stirnen bedeckt mit heiliger Schaam, und diese Augen gebadet in den Thränen einer heilsamen Reue. Es kommt mir vor, als hörte ich die Stimme eurer „geängsteten, zerschlagenen und vor dem Worte Gottes zitternden Gewissen.“ *) Es kommt mir vor, als wenn ich sie sagen höre: „Ich will meinem Gotte nichts erwiedern, und selbst wenn ich gerecht wäre, so würde ich doch meinen Richter um Gnade bitten.“ Dies war die Gemüthsstimmung des Volks, nachdem es den Micha gehört hatte: „Mein Volk, was habe ich dir gethan? Womit habe ich dich beleidiget? Das sage mir.“ Und das Volk, betrübt über seine Sünden, erschrocken von wegen der Gerichte Gottes, verwundet, verwirrt, gebeugt, bestürzt, antwortet: „Womit soll ich dem Herrn entgegenkommen? Womit mich beugen vor dem hohen Gott.“ **)

Dies ist die Antwort des jüdischen Volks, und zugleich die, welche wir von euch erwarten. Es antworte ein Jeder: „Womit soll ich dem Herrn entgegenkommen? Womit mich beugen vor dem hohen Gott?“ Womit soll ich aufhalten diese ausgetretenen Ströme, welche die christliche Welt bedrohen, und die nahe daran sind, uns zu verschlingen? Und wir werden

*) Ps. 51, 19.

**) Micha 6, 6.

euch als von Gott antworten: Kommet entgegen dem Herrn mit euren Seufzern, kommt ihm entgegen mit euren Thränen, kommt ihm entgegen mit Entschliessungen, aber starken, festen, wirksamen, kommt ihm entgegen mit Ergiessungen einer erneuerten Liebe.

Wohlan, das ist es, was wir heute zu thun haben, dies ist der Sinn dieses Tages, das Ziel unseres Fastens, der Zweck dieses Vortrags. Denn, meine Brüder, es ist nicht genug, dem Rechtsstreite, der zwischen Gott und euch ist, beigewohnt zu haben, man muss auch die Parteien versöhnen; man muss der Stimme Gottes sich ergeben, die einem Jeden von euch zuruft: „Möge er Frieden machen mit mir, ja Frieden mit mir.“*)

Obrigkeiten, Regenten, Grosse der Welt, Pastoren, Gemeinde, Familienväter, Ihr im Alter der Jugend, wollt ihr nicht Alle dieser Einladung Folge leisten? Bezeuget ihr nicht Alle vor dem Angesichte des Himmels und der Erde, und in der Gegenwart jener Engel, die in unseren Versammlungen gegenwärtig sind, dass ihr diesen Frieden allen Schätzen der Welt vorzieht? Seid ihr nicht entschlossen, aufrichtig und guten Glaubens, niemals diesen Bund zu brechen? „Herr, du weisst alle Dinge,“**) du durchschauest Alles, und du durchdringst die geheimsten Gesinnungen dieses Volks.

Wenn wir, ein jeder von uns, dem entsprechen, was Gott von uns fordert, dann mögen wir auch die Freude empfinden, welche der Wiedereintritt in seine Gnade uns einflössen muss. Was habt ihr gesehen, Christen, was habt ihr gehört? Gott, der mit euch gerechtet hat, Gott, der sich selbst gerechtfertigt hat, Gott, der euch beschämt hat, aber auch Gott, der euch

*) Jesajas 27, 5: qu'il fasse la paix avec moi. Dies scheint als Zuruf des Herrn gefasst; im Grundtexte ist es aber ohne Zweifel Ausdruck der Zuversicht des redend eingeführten Weinbergs.

**) Joh. 21, 15.

verziehen hat. Was solltet ihr nicht hoffen können von dem Gotte, der so milde und freundlich sich erweist?

Ich sehe in einer glücklichen Zukunft die Thränen Zion's abgetrocknet, die Trauer Jerusalem's vorüber, die Gefangenen entledigt ihrer Bande, und die Galeerensklaven ihrer Ketten.

Ich sehe in einer glücklichen Zukunft den Sieg unsere Schritte begleiten, unsere Anführer bedeckt mit Lorbeeren, und jeden unserer Feldzüge bezeichnet mit einem neuen Triumph.

Ich sehe in einer glücklichen Zukunft unsere Bitten verwandelt in Danksagungen, unsere Fasten in hohe Feste, unsere Trauer in Triumfe, und alle die Gläubigen, die sich am heutigen Tage versammeln, um anzuflehen den Schutz des Gottes der Heerschaaren, feierlich zusammenberufen, um den Gott des Sieges zu preisen, indem sie diese Hallen ertönen lassen von dem sich wiederholenden Rufe: „Die Rechte des Herrn hat Kraft geübt, die Rechte des Herrn hat Kraft geübt. Das Schwert des Herrn, das Schwert Gideon's.“ *)

Ich sehe in einer glücklichen Zukunft unsere Feinde in Verwirrung, und wie „ein Läufer dem anderen begegnet und eine Botschaft der anderen, dem Könige zu Babel anzusagen,“ dass seine Heere in die Flucht geschlagen sind.**) Ich sehe den Handel blühen inmitten dieses Volks, den Frieden und die Freiheit gesichert in diesen Provinzen immerdar.

So gehet denn, edelmüthige Krieger, gehet, um wahrzumachen so schöne Vorverkündigungen, und, in heiliger Weise verschwenderisch mit eurem Blute, zu kämpfen für die Freiheit, die Religion und das Vaterland. Möge der Gott der Heerschaaren euch so schnell als Sieger zurückführen, als unsere Wünsche es begehren! Möge er eben so viele Herzen wieder vereinigen, so viele Familien wieder sich sammeln lassen, als jetzt

*) Ps. 118, 15. Richter 7, 20.

**) Jerem. 51, 31.

der Feldzug trennt. Möge er Christenblut schonen, und, indem er euch Sieger sein lässt, denen Gnade erweisen, die ihr zu besiegen habt! Möge er euch verleihen, die Kränze und die Lorbeeren zu empfangen, welche unsere Hände geschäftig sind, euch zu bereiten! Möge er, nachdem er euch Allen ein freundliches und ruhmreiches Leben gewährt, nützlich dem Staate und euren Familien, euch die Pforten der Ewigkeit öffnen, und euch einführen in den Tempel des Friedens! Gott erweise euch diese Gnade. Ihm, dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geiste sei Ehre und Ruhm jetzt und immerdar. Amen.

Schlussbetrachtungen.

Wir gehen in keiner Weise auf Beurtheilung der vorstehenden Predigt ein, da sie sich selbst hinlänglich sowohl in ihren Vorzügen als in ihren Fehlern zu erkennen giebt, und da wir unseren Lesern in dem einleitenden Versuch über Saurin und seine Beredsamkeit schon eine gewisse Hülfe zur Auffassung des richtigen Standpunktes der Beurtheilung unseres Predigers glauben dargereicht zu haben. Allein wir dürfen uns, nach der langen Beschäftigung des Lesers und unserer eigenen mit dem ruhmwürdigen Diener des Evangeliums, nicht versagen, einige zusammenfassende Gedanken über seine Bedeutung und sein Verhältniss zu uns zum Schlusse auszusprechen.

Saurin ist nicht nur nicht nachzuahmen, was ja immer misslich ist, sondern kann auch nicht unmittelbar Muster und Vorbild sein für heutige, und vorzüglich für deutsche, evangelische Prediger. Dazu hat er nicht Einfachheit und Tiefe genug in den Grundgedanken. Er ist zu reflektirend gelehrt, und war veranlasst, und schon in seiner Natur darauf angelegt, vorzugsweise einem aristokratisch gebildeten Kreise zu predigen. Was wir heutzutage Predigenden vor Allem in's Auge fassen und uns aneignen müssen, das ist eine durch lebendigen Glauben und Leben im Worte Gottes erlangte intuitive Auffassung der Heilslehren in ihrem Mittelpunkte, gleichviel ob mehr spekulativ-theologisch, oder mehr kontemplativ-praktisch vermittelt, und eigentlich sollte immer Beides bei dem Prediger des göttlichen Worts sein.

Dennoch ist der Supernaturalismus Saurin's nicht nur nicht zu verachten, sondern ein für alle Zeiten lehrreicher und bildender. Er ist zwar, wie sein ganzes Zeitalter und seine Nationalkirche zu dieser Zeit, nicht ganz frei von gewissen latitudinarischen Tendenzen, allein sie sind noch sehr mässig und sparsam da. Dieser Supernaturalismus hat nicht, wie man es wohl von dem neueren, etwa dem früheren Tübingschen gesagt hat (wohl auch nicht ganz gerecht), den Rationalismus schon ganz bei sich und in sich, so dass er, sowie dieser, die Grundlehren aufgeben könnte und müsste. Mit nichten. Saurin's Supernaturalismus wird getragen von einem starken Ueberzeugungsgefühl von der Wahrheit der biblischen Thatsachen, und herzensdemüthiger Festhaltung der göttlichen Zeugnisse, in welcher das Wirken des heiligen Geistes an den Seelen anerkannt wird. Es ist ein nicht-socinianischer Supernaturalismus. Ein solcher kann in der ihm natürlichen Fortentwicklung oder Wiederaufnahme nur entweder zu einfach biblischer Anschauung, oder zu spekulativer Erfassung der Einheit von Idee und Thatsache im Christenthume, oder vielmehr in Christus, hinführen. Und da wir zu diesen höchsten Ergebnissen und Kräften unseres Predigens immer noch in Bezug auf viele Lehren und Seiten des christlichen Lebens der Hinführung bedürfen: so behält auch ein Supernaturalismus dieser Art immer noch sein Recht.

Aber das eigentlich Grosse in Saurin ist die sittliche Energie, mit der er ein grosses, weites Gebiet der Bildung, Gelehrtheit und Menschenkenntniss ganz und in der Freudigkeit eines vom Beifalle der Welt unabhängigen Geistes verwendet für den Zweck der Erbauung und Belebung seiner Versammlung, und die ganze Bildung seiner Zeit in dieser Weise unter den Gehorsam und in den Dienst Christi bringt. Ein grosses Vorbild für unsere Prediger, die sich sehr täuschen würden, wenn sie ohne eine mannichfaltige Geistesbildung, und ohne eine Verwendung ächter Selbst- und Menschenkenntniss für ihre Predigten, schon durch wiederkehrende Einschärfung einiger Haupt-

dogmen, seien es auch die der Heilsordnung, oder durch pikanten Ausdruck subjektiver Anschauungen und Erfahrungen der Gemeinde des Herrn gründlich und nachhaltig zu dienen meinen sollten. Denn es ist wohl klar, dass wir in Ansehung des Predigens weder ganz zu alten Methoden zurückkehren, noch ganz bei elementaren Zuständen stehen bleiben können; sondern die Zeit, d. h. der Herr in der Zeit, fordert, dass wir einen umfangreicheren Gedankenkreis und eine gereifere Bildung in dieses Gebiet aufnehmen, indem wir sie gründlich durchdringen mit evangelischen Heilsbegriffen.

In Saurin ist eine solche Fülle von Kenntnissen, Gedanken, Gesichtspunkten und Reflexionen (ich gebe zu, oft nicht von dem höchsten Prinzip aus, und nur beziehungsweise wahren), dass eine Beschäftigung mit ihm schon deshalb als eine Rekapitulation des Dagewesenen, oder auch als eine Uebung des heuristischen Urtheils kann angesehen werden. Dies, in Verbindung mit Stil und Kraft des Ausdrucks, wäre an sich schon werth einiger Beschäftigung mit Saurin von Seiten unserer jungen Theologen. Es scheint mir wenigstens nicht einzusehen, warum diese in den Gymnasien das Französische lernen, wenn sie es entweder gar nicht dazu bringen, einen Autor, der es werth ist, mit Leichtigkeit zu lesen, oder wenn sie nur Kenntniss nehmen von dem Neuesten, das an innerer Bedeutung dem Aelteren oft so weit nachsteht. In dieser Hinsicht wäre (da die 1824 zu Paris erschienenen sermons choisis von Saurin in vier Theilen ohne Zweifel zu umfangreich und kostbar für unseren Zweck sein würden) eine Auswahl und Sammlung von zehn bis funfzehn der vorzüglichsten Predigten Saurin's sehr wünschenswerth. Die Herausgabe müsste, unseres Erachtens, von einem französisch-reformirten Theologen, der zugleich der Bedürfnisse unserer deutschen Predigerbildung ganz kundig wäre, besorgt werden.



(Druck von W. Plötz in Halle.)

Bücher - Anzeigen.

In gleichem Verlage sind erschienen:

Arnold, Verfassungsgesch. d. deutschen Freistädte. 2 Bde.	5 <i>Rth.</i>	10 <i>Sgl.</i>
Aschbach, Geschichte Kaiser Sigmunds. 4 Bde.	11 -	— -
Barthold, George von Frundsberg	3 -	— -
— Geschichte von Rügen und Pommern. 5 Bde.	14 -	20 -
Beets, Paulus. geb. in Call.	1 -	6 -
Bildnisse der deutschen Könige u. Kaiser. geb. in Call.	4 -	26 -
Bodemann, Joh. Michael von Sailer.	1 -	— -
— Johann Caspar Lavaters Leben.	1 -	14 -
Brenz, Johann. Nach gedruckt. u. ungedr. Quellen. 2 Bde.	5 -	— -
Bunsen, Aegyptens Stelle in d. Weltgeschichte. 6 Bde.	20 -	— -
Chmel, Geschichte Kaiser Friedrichs IV. u. seines Sohnes Maximilians I. 2 Bde.	7 -	— -
Chowanetz, Geschichte Ungarns.	1 -	6 -
Dahlmann, Lübecks Selbstbefreiung.	— -	5 -
Diaz, Entdeckung und Eroberung Mexico's. 2 Bde.	2 -	6 -
Droysen, Geschichte Alexanders des Grossen.	2 -	— -
— Geschichte der Nachfolger Alexanders. 2 Thle.	8 -	— -
Dumas, Krieg der Franzosen in Aegypten	1 -	— -
Egede Saabye, Bruchstücke ein. Tagebuchs aus Grönland	1 -	15 -
Freygang, Briefe über den Kaukasus, Georgien etc.	2 -	— -
— lettres sur le Caucase et la Georgie etc.	2 -	15 -
Friedrich des Zweiten Anti-Machiavell.	1 -	15 -
Geijer, Königs Gustav III. nachgelassene Papiere. 3 Thle.	3 -	22 -
Geschichte der Hamburgischen Begebenheiten während des Frühjahres 1813.	— -	25 -
Gildenmeister, Joh. Georg, Hamanns Leben. 3 Bde.	6 -	— -
Guhrauer, Kur-Mainz in der Epoche von 1672. 2 Thle.	3 -	25 -
Heffter, der Weltkampf der Deutschen und Slaven.	2 -	12 -
Hegewisch, Geschichte der Gracchischen Unruhen.	— -	22½
— Ueber die glücklichste Epoche in der röm. Gesch.	— -	22½
Heimbürger, Urbanus Rhegius.	1 -	18 -
Henry, Calvins Leben. 3 Bde.	10 -	15 -
— Calvins Leben. Auszug.	2 -	4 -
Herzog, Geschichte des Thüring. Volkes.	2 -	7½
Hesse, Beiträge zu d. Deutschen u. Thüring. Geschichte des Mittelalters. 2 Hefte.	1 -	25 -
Hugo, Jahrbücher der Geschichte von 1815—1825.	— -	22½
Hurter, Geschichte Papst Innocenz' III. 4 Bde.	13 -	— -
Jakob, Characteristik Lucians von Samosata.	1 -	5 -
Ideler, Leben Karls des Grossen. 2 Thle.	3 -	7½
Keller, Drangsale d. Nassauischen Volks im 30jähr. Kriege	2 -	— -

Kruse, Chronicon Nortmannorum.	6 <i>Rb</i>	— <i>Jg</i>
Ledderhose, Friedrich Mykonius.	— -	24 -
Lorentz, Geschichte König Alfreds d. Grossen.	1 -	10 -
Lücke, de Wette, zur freundschaftlichen Erinnerung	— -	6 -
Lundblad, Leben Karls XII. 2 Bde.	6 -	— -
Müller, Leben des Erasmus von Rotterdam.	1 -	25 -
— die deutschen Stämme und ihre Fürsten. 5r Thl.	2 -	— -
Neander, der heilige Bernhard.	2 -	16 -
— Denkwürdigkeiten. 2 Bde.	3 -	14 -
Nicolovius, Erinnerungen an die Churfürsten von Brandenburg etc.	1 -	22 ¹ / ₂
Niebuhr, Lebensnachrichten. 3 Thle.	8 -	— -
— Heroengeschichte, griech.	— -	12 -
— u. Carsten, Reisebeschreibung nach Arabien. 3 Thle.	8 -	15 -
Nüscheler, Geschichte des Schweizerlandes. 1r Thl.	1 -	25 -
Papencordt, Cola di Rienzi u. seine Zeit.	2 -	15 -
Perthes, Friedrich Perthes' Leben. 3 Bde. 4. Aufl.	3 -	— -
— Staatsleben vor der Revolution.	2 -	— -
— Chrysostomus Leben.	— -	20 -
Rist, Schönborn und seine Zeitgenossen.	— -	20 -
Rommel, Geschichte von Hessen. 8 Bde.	19 -	7 ¹ / ₂
Rudelbach, Savonarola und seine Zeit.	2 -	11 ¹ / ₄
Rudhart, Behandlung der bayer. Geschichte.	— -	18 ³ / ₄
— älteste Geschichte Bayerns.	3 -	15 -
Sartorius, Geschichte d. Ursprungs d. deutschen Hansa. 2 Bde.	12 -	— -
— Regierung der Ostgothen in Italien.	2 -	15 -
Scharling, Michael de Molinos.	1 -	10 -
Schenkel, ein Denkmal.	— -	22 ¹ / ₂
Schlippenbach, Reise nach St. Petersburg. 2 Thle.	1 -	25 -
Schmid, Georg Victor, d. säcularisirten Bisthümer Teutschlands. 2 Bde.	4 -	28 -
Schmidt, Johannes Tauler von Strassburg.	1 -	15 -
Scorresby, Tagebuch einer Reise auf d. Wallfischfang.	2 -	15 -
Semisch, Denkwürdigkeiten d. Märtyrers Justinus.	1 -	26 -
Stolberg, Reise in Deutschland. 1791—92. 4 Thle.	9 -	— -
Strinnholm, Wikingszüge d. alten Skandinavier.	4 -	— -
Stuhr, Hauptpunkte des siebenjähr. Krieges. 2 Thle.	4 -	10 -
Sudendorf, Berengarius Turonensis.	1 -	2 -
Veit, Johann Albert Heinrich Reimarus.	— -	25 -
Warnefried, Geschichte der Longobarden.	— -	25 -
Weydmann, Luther.	— -	27 -
Zimmermann, Memoria Dr. M. Lutheri.	— -	25 -

Saurin, Jacques,

Predigt über Micha 6,1-3. vom Rechtsstreite Gottes mit seinem Volke

Gotha 1858

Hom. 1377 b

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10461774-7